

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 121.

Sonnabend, 29. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelgenussnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelhefte 43 mm breite Kopfschleife 15 Pfg. (Bolzpreis 12 Pfg.) Postausbeute und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Baden in der Elbe. Für das Baden in der Elbe sind folgende Anordnungen zu beachten:

1. Das Baden in der Elbe darf nur an besonders abgetrennten Orten stattfinden. Die Badenden haben ausnahmslos Badehosen oder Badeanzüge zu tragen.
 2. Niemand darf ohne Begleitung einer Gondel über den Elbstrom oder größere Strecken als vom oberen Ende der am rechten Elbufer bei Melken und bei Promnitz aufgestellten Schwimm- und Badeanstalten bis an die am unteren Ende der letzteren angebrachten Leitern schwimmen. Dem Juxuse des Schwimmlehrers oder Aufsichtsführenden ist selten der Badenden sofort Folge zu leisten.
 3. Das Abschwimmen der Badenden von den Schwimm- und Badeanstalten nach der Schiffahrtstraße ist nur bis zu einer Entfernung von höchstens 20 m von den Schwimm- und Badeanstalten ab gestattet.
 4. Das Betreten des Ufergeländes, soweit es nicht den Badeplatz unmittelbar begrenzt, nach Ablegen der Kleider ist nicht gestattet. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder entsprechender Haft geahndet.
- Die Ortschaftsbehörden der an der Elbe gelegenen Ortschaften des hiesigen Elbstromamtsbezirks haben nicht nur die Befolgung obiger Anordnungen durch die von ihnen mit der Aufsichtsführung zu beauftragenden Personen überwachen zu lassen, sondern auch an den ihrer Aufsicht unterliegenden Elbbadeplätzen diese Anordnungen mittels Tafelanschlag (Plakat) nach besonders bekannt zu machen.
- Stwaige Anträge von Gemeinden oder Privaten auf Abdeckung von Badeplätzen sind bei dem Königl. Straßen- und Wasserbauamte Melken I zu stellen.
- Königliche Amtshauptmannschaft Melken als Elbstromamt,
am 27. Mai 1915.
Nr. 335 X.

Unterstützung von Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder auf die Zeit vom 1. bis 15. Juni 1915 erfolgt

Dienstag, den 1. Juni
vormittags von 7-12 und nachmittags von 3-5 Uhr

in unserer Stadthauptkasse.

Für den übrigen Verkehr ist die Stadthauptkasse an diesem Tage geschlossen. Der Kassenerwaltung ist sofort Mitteilung zu machen, wenn der im Felde stehende Ghemann, Vater oder Sohn gefallen oder verstorben sein sollte.

Der Rat der Stadt Riesa, am 29. Mai 1915. G.

Spülung der Wasserleitung.

Montag, den 7. und Dienstag, den 8. Juni 1915 findet von früh 6 Uhr ab die Spülung des Hochwasserbehälters und des Rohrnetzes der städtischen Wasserleitung statt. Es wird hierbei vorkommen, daß an diesen Tagen das Wasser getrübt ist und auch zeitweilig wegbleibt.

Den Abnehmern geben wir dies hierdurch mit dem Anfehlungen bekannt, das Wäschewaschen für diese Tage tunlichst nicht in Aussicht zu nehmen, und sich an diesen Tagen rechtzeitig, also vor 6 Uhr früh, mit Wasser für den Trink- und Kochbedarf zu versehen.

Riesa, den 29. Mai 1915.
Der Rat der Stadt Riesa. G.

Vertilgung und Sädhisches.
Riesa, den 29. Mai 1915.

— Dem Leutnant und Kompagnieführer Dr. phil. Arthur Pollmer 2. Klasse vom Albrechtsorden mit Schwertern verliehen.

— Am 25. Mai d. J. früh gegen 9 Uhr hat sich die verehelichte Pagenmädchen Emma Marie Wintler geb. Hennig, geboren am 18. Juli 1893 in Döbeln, zuletzt hier aufhältlich, aus ihrer Wohnung entfernt und ist bis jetzt noch nicht wieder zurückgekehrt. Die Umstände, unter denen sie sich entfernt hat, lassen darauf schließen, daß sie sich ein Verbrechen angetan hat. Die Vermehrte ist ungefähr 1,65 Meter groß, von mittlerer Statur, hat hellblondes Haar und am Hals 2 große Narben, die von einer Operation herrühren. Bekleidet ist sie gewesen mit rotgezierter Bluse, mit einem grauen und einem weißen Unterrock und schwarzen Strümpfen. Schmermt soll sie veranlaßt haben, sich aus der Wohnung zu entfernen.

— Um den im Krankenstand befindlichen Angehörigen des Heeres und der Marine, und zwar den Mannschaften und Unteroffizieren bis einschließlich Feldwebel, die Benutzung der Schiffe zu erleichtern, hat die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft anerkennenswerter Weise beschlossen, diese Militärpersonen bei Fahrten an Werktagen bis auf weiteres zu halben Preisen zu befördern, und zwar gelangen Fahrtscheine für Kinder zur Ausgabe. Ein besonderer Antrag ist zur Erlangung dieser Vergünstigung nicht nötig. Es genügt, wenn der im Krankenstand befindliche Soldat beim Vorkauf des Fahrtscheines auf die Tatsache entsprechend hinweist, daß er sich im Krankenstand befindet. Diese Fahrpreisvergünstigung wird auch den Begleitpersonen verwundeter oder erkrankter Personen gewährt, doch nur auf rechtzeitigen vorherigen Antrag bei der Direktion der Gesellschaft und nur dann, wenn Begleitpersonen für den Auszug tatsächlich erforderlich sind.

— Von den sächsischen Staatsbahnen haben bisher laut Amtsblatt der Generaldirektion 236

Mittwoch, den 2. Juni 1915, vorm. 9 Uhr
wird die Grasnutzung des Stadtparkes parzellenweise und gegen sofortige Barzahlung versteigert.

Die näheren Bedingungen werden vorher bekannt gegeben.
Die Ablehnung einzelner oder aller Angebote behalten wir uns vor.
Sammelort: Festplatz im Stadtpark.
Der Rat der Stadt Riesa, am 28. Mai 1915. G.

Kirchenverpachtung.

Die diesjährige Kirchennutzung in der Rittergutskirche, auf der Pauscher Chaussee und im Garten des Stadtkrankenhauses soll

Mittwoch, den 2. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr
in der Ratskanzlei öffentlich versteigert werden.

Die Auswahl unter den Bietern, die Vergabung der Nutzung an mehrere Bieter und die Ablehnung sämtlicher Gebote bleibt vorbehalten.
Die Pachtbedingungen können in der Ratskanzlei eingesehen werden.
Der Rat der Stadt Riesa, am 28. Mai 1915. G.

Militäreinquartierung in Riesa.

Am 1. Juni findet Quartierwechsel statt. Soweit die Mannschaften nicht in den Massenquartieren untergebracht werden können, werden im nächsten Monat die Quartierplätze im städtischen Teile der Stadt mit Einquartierung belegt werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 29. Mai 1915. G.

Sparkasse Gröba.
Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftskelle: Gemeindepant. **Zinsfuß: 3 1/2 %**

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung. Kostenlose Übertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken.

Geschäftszeit: Montags — Freitags 8 — 1 u. 3 — 5 Uhr. Sonnabends 8 — 1 Uhr u. 2 — 3 Uhr.
— Strengste Geheimhaltung aller Einlagen. —

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft wird die Großenhainer Chaussee durch die Flur des Rittergutes Stanitz wegen Chausseearbeiten vom 1. bis 6. Juni d. J. gesperrt und der Verkehr über Wildenhain—Roda—Rüschitz verweigert.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Melken wird der von Voritz nach Gröba führende Kommunikationsweg vom

31. Mai bis 4. Juni d. J.
wegen Massenschutt gesperrt. Der Verkehr wird während dieser Zeit über Bohra bez. Stänitz verweigert.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Heyda.

Morgen Sonntag früh von 6 bis 7 Uhr wird Schweinefleisch, gelocht, Pfund 40 Pfg., verkauft.

Der Gemeindevorstand.

Beamte und Arbeiter den Selbstmord gesunden, während 219 Beibehaltung für rühmliches Verhalten im Kampfe durch Verteilung von Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet wurden. Die derzeitige glatte Abwicklung des gesamten Personal- und Güterverkehrs verdient um so mehr Anerkennung, als außer dem zum Dienst mit der Waffe eingezogenen Bediensteten noch zahlreiche Personal zum Eisenbahndienst nach den bestetzten Strecken in Frankreich, Belgien und Rußland abgeordnet worden ist.

— Für das laufende Jahr ist der Abschluß von weiblichem Gele- und Dammbild, sowie Sädhern beider Wildarten schon vom 1. August an, von Rehböden vom 1. Juni an, von Hasen vom 1. September an gestattet worden. Auch sind die Grundbesitzer ermächtigt, die auf ihren Grundstücken aufstehenden wilden Kaninchen selbst zu erlegen oder zuverlässige Personen mit ihrer Erlangung zu beauftragen. Die Verwendung von Gift bleibt ausgeschlossen. Zur Benutzung von Schießwaffen bedarf es der ausdrücklichen Zustimmung des Jagdberechtigten, dem auch das Verfügungsrecht über die erlegten Kaninchen verbleibt.

— Ein reiches Obstjahr scheint uns in diesem Jahre beschieden zu sein. Dem reichen Blütenanfang der Kirschbäume entspricht auch der Fruchtanfang; wenn kein Hagelschlag oder sonstiges Unwetter eintritt, dann dürfen wir mit einer außergewöhnlich reichen Niesernte rechnen. Die Apfelbäume haben abgeblüht, hoffentlich steht auch hier der Fruchtanfang im Verhältnis zur Blüte. Vom Beerenobst hat besonders die Johannisbeere vorzüglich angeht, während Stachelbeeren eine gute Mittelernte versprechen.

— Der Bundesrat hat in der gestrigen Sitzung für die Zeit nach dem 31. Mai 1915 weitere 15 Hundertteile des Kontingents der Rohzuckerfabriken zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch freigegeben. Die Verteilung für Rohzucker wird den Rohzucker nach Bedarf in drei ungefähr gleichen Teilen in den Monaten Juni, Juli und August auf die Raffinerien verteilt. Der Preis für den unter die 15 Hundertteile fallenden Rohzucker ist für 50 Kilogramm von 88 v. D. Ausbeute ohne Sach frei Magdeburg auf 11,25 festgesetzt worden, während der Preis für den unter die ersten 50 Hundertteile fallenden Rohzucker keine Veränderung erfährt ohne Rücksicht darauf, ob er sich noch in den Fabriken oder schon in anderen Händen befindet. Die hiernach für den menschlichen Konsum im Inlande frei gegebene Menge Zucker ist größer als die größte Menge, die bisher jemals in der Zeit vom 1. September eines Jahres bis Ende September des nächsten Jahres, also in 13 Monaten, verbraucht worden ist. Der Zucker benötigt mithin, um alle Bedürfnisse der Zucker verarbeitenden Industrie und der Haushaltungen zu befriedigen. Außerdem sind noch einige Millionen Zentner Zucker als Rückhalt sicher gestellt, falls der Verbrauch über Erwarten groß sein sollte. Der Bundesrat hat ferner den Preis für Rohzucker für die Zeit bis Ende August 1915 neu festgesetzt. Der Preis, zu dem die Verbrauchszuckerfabriken Verbrauchszucker verkaufen dürfen, beträgt darnach für 50 Kilogramm gemahlene Melis ohne Sach einschließlich der Verbrauchssteuer bei Lieferung ab Magdeburg im Juni 20,65 Mark, im Juli 21,05 und im August 21,45 Mark. Um zu verhindern, daß unangemessene Zuschläge zu diesen Preisen genommen werden und daß der in reichlicher Menge vorhandene Verbrauchszucker zurückgehalten wird, ist die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin ermächtigt worden, Verbrauchszucker in Verbrauchszuckerfabriken und im Handel zwangsgewisse aufzukaufen. Sie wird von dieser Befugnis nur, soweit es unbedingt notwendig ist, Gebrauch machen und dem Verbrauchszuckerhandel grundsätzlich freie Hand lassen. Um eine Ueberflut über die vorhandenen Mengen an Verbrauchszucker zu gewinnen, ist eine Anzeigepflicht für Verbrauchszucker eingeführt worden. (Anschl.)

— Der Bundesrat hat eine Verordnung der Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 dahin beschloffen, daß die Fein-, innerhalb welcher die Bezugsvereinbarung die ihr zu überlassenden Futtermittel abzunehmen hat, vom 1. Juni auf den 30. Juni d. J. hinaus geschoben wird. In Verfolg dieser Bestimmungen wird eine neue Anzeige derjenigen Futtermittel nötig, die in der Zeit vom 1. Juni 1915 bis 30. Juni 1915 voraussichtlich gewerbsmäßig hergestellt

werden. Diese Anzeige hat bis zum 5. Juni 1915 zu erfolgen. Ferner sollte der Bundesrat mit Geltung vom 1. Juni 1915 ab neue Adressen für Schwefelsäure Ammoniak fest. Und zwar werden die Preise für die einzelnen Gattungen und Gebiete um 3,50 Mark gegen den bisherigen Stand erhöht. (Kritisch.)

Außer der Bekanntmachung vom 31. März 1915 über den Verkehr mit Futtermitteln hat der Bundesrat auch eine Verordnung vom 12. Februar d. J. über zuckerhaltige Futtermittel geändert. Nach § 8 Abs. 2 der letztgenannten Verordnung hat die Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte die im § 1 bezeichneten Futtermittel bis zum 1. Juni d. J. zu übernehmen. Da sich diese Frist als zu kurz erwiesen hat, ist die Bestimmung vom Bundesrat dahin geändert worden, daß die Bezugsvereinbarung die am 31. Mai vorhandenen Mengen fertiger Futtermittel, deren Ueberlassung sie verlangt hat, noch bis zum 15. Juli übernehmen darf. Voraussetzung der Uebernahme ist ein Antrag der zur Ueberlieferung Verpflichteten, der der Bezugsvereinbarung in der Zeit vom 1. bis 15. Juni d. J. unter genauer Angabe der Menge und Art der Ware durch eingeschriebenen Brief zugesandt werden muß. Manach solchen Antrages braucht die Bezugsvereinbarung die Ware erst bis zum 30. November d. J. zu übernehmen. Die Handelsvertretungen sind beauftragt, die beteiligten Händler und Hersteller ihres Bezirks auf diese für sie wichtigen Bestimmungen hinzuweisen. Zur Wahrung der Interessen der Lieferungsobligierten sind ferner Bestimmungen über die Zahlung des Preises, die längstens bis zum 15. Juli d. J. erfolgen muß, über die Verzinsung des Preises, über die Vergütung der Lager- und Lieferungsstellen und endlich über die rechtzeitige Disponierung behufs Räumung der Lager erlassen worden. (Kritisch.)

Der Bundesrat hat den Bundesregierungen neue Grundzüge über Familienunterstützungen übermitteln, die eine Erweiterung der bisherigen Bestimmungen bedeuten. Sowohl der Kreis der anspruchsberechtigten Personen als auch der Kreis der unterstützungsberechtigten Familienangehörigen ist bedeutend dadurch erweitert. Zu dem Kreise der anspruchsberechtigten Personen gehören jetzt auch alle im wehrpflichtigen Alter stehenden männlichen Personen, die sich im Auslande befinden und infolge von feindlichen Maßnahmen nicht in das Inland zurückkehren können, insbesondere auch Personen im wehrpflichtigen Alter, die vom Feinde verschleppt worden sind; ferner Mannschaften, die sich im Auslande einem Marine- oder Schutruppentente gestellt haben; Kriegsfreiwillige; Mannschaften, die im Kriege ihre aktive Dienstzeit beendet haben (vom Tage der Entlassung ab); aktive Mannschaften, die als einzelne Ernährer ihrer Eltern früher zurückgestellt, jetzt eingezogen sind, soweit sie noch die Eltern ernährt haben. Als unterstützungsberechtigte Familienangehörige gelten jetzt auch: Stiefeltern, Stiefgeschwister und Stiefkinder, sofern der Eingezogene sie unterhalten hat; uneheliche Kinder der Ehefrau (auch wenn der Ehemann nicht ihr Erzeuger ist), sofern er sie bisher unterhalten; elternlose Enkel; die schullos gebliebene Ehefrau, die nach § 1578 B. G. B. der Ehemann den Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist; alle unehelichen Kinder; alle Ehefrauen und Kinder von aktiven Soldaten. Den in Betracht kommenden Stellen ist erneut zur Pflicht gemacht, die Frage der Bedürftigkeit wohlwollend und nicht engherzig zu prüfen und bei den Recherchen bei den Familienangehörigen keine wiederdrückenden Ermahnungen auszusprechen. Die Unterstützungen dürfen auch nicht abgelehnt werden mit der Begründung, daß noch ein kleines Vermögen vorhanden sei. Auch der Besitz eines kleinen Anwesens mit Acker und Vieh oder eines kleinen Geschäftes schließt die Unterstützung nicht aus. Auch ist unbedenklich eine Unterstützung zu gewähren, wenn arbeitsfähige Angehörige infolge einer augenblicklichen Arbeitslosigkeit in eine vorübergehende Notlage geraten sind. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß es nicht genügt, nur die Mindestsätze zu zahlen, der Hausstand des Kriegers und der angesehene Unterhalt seiner Familie soll erhalten werden. Im Falle des Todes des Kriegers müssen die Unterstützungsgebühren so lange fortbezahlt werden, bis die Hinterbliebenenrente gezahlt ist.

Über die Gewährung von Sommerurlaub an die sächsischen Staatsbeamten und Staatsbediensteten während des Krieges ist vom sächsischen Gesamtministerium folgendes beschlossen worden: Mit Rücksicht auf den Krieg und seine Verhältnisse werden sich die Staatsbeamten und Staatsbediensteten in diesem Jahre ohne weiteres mit einem gegen die Friedenszeit verläufigen Sommerurlaub zu beschreiben, unter Umständen auf Urlaub ganz zu verzichten haben. Der Umfang der Urlaubsbefreiung läßt sich nicht allgemein bestimmen, sondern wird sich nach den durch den Krieg hervorgerufenen besonderen Dienstverhältnissen, insbesondere auch danach zu richten haben, ob unter deren Berücksichtigung die persönliche und gewissenhafte Erledigung der Geschäfte ohne Annahme von Hilfskräften und ohne Aufwand von Stellvertretungskosten trotz Urlaubs-Gewährung sichergestellt ist. Auch bei den höheren Beamten wird der Sommerurlaub im allgemeinen drei Wochen nicht überschreiten können. Soweit ein Urlaub gewährt werden kann, empfiehlt es sich, ihn auf einen längeren Zeitraum zu verteilen und damit, je nach den Verhältnissen bei den einzelnen Behörden, möglichst schon im Mai dieses Jahres beginnen zu lassen. Es wird erwartet, daß der Urlaub möglichst in erreichbarer Nähe vom Dienstort verbracht wird.

Der Wert des Kartoffelkrauts bestand bisher für viele nur darin, daß sich mit seiner Hilfe ein wunderschön lodrendes Feuer bereiten ließ, bei dessen Scheine man sich allerhand romantischen Stimmungen hingeben konnte. Die Romantik ist ja nun durch die Wirklichkeit etwas sehr in den Hintergrund gedrängt worden, und bei dieser Gelegenheit ist auch das rein Nützliche vieler Dinge offenbar geworden. Zu ihnen gehört auch das Kartoffelkraut, von dem Gesehrte vor kurzem nachgewiesen haben, daß ihnen ein außerordentlich hoher Wert als Futtermittel zukommt. Und zwar ist der Futtermittelwert des getrockneten Kartoffelkrautes dem von gutem Weizen ungefähr gleich. Auch in Bezug auf Verdaulichkeit steht es hinter diesem nicht zurück; die damit gefütterten Tiere haben das Kraut gut vertragen und es in ihrem Verdauungsapparat vorzüglich ausgenutzt. Dies gilt besonders auch von jungen Tieren, die uns Milch liefern. Es ergibt sich daher für unsere Zeit, die auf die zweckmäßigste Verwendung aller Dinge bedacht sein muß, die gewerbliche Pflicht, mit dem Verbrennen des Kartoffelkrautes aufzuhören und es zu sammeln, um es entweder selbst an Tiere zu verfüttern oder an Tierhalter abzugeben. Man muß der „R. M.“ beifolgende, wenn sie angeht, die Tatsachen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der die jungen Kartoffeln erntereif sind und wieder ein reiches Kartoffelkraut abfällt, und viele Bänderlein in diesem Frühjahr zum Kartoffelanbau benutzt sind, schon jetzt auf den Wert des Kartoffelkrautes hinweisen. Es ist vaterländische Pflicht, dafür zu sorgen, daß das in reichem Maße zu erwartende Kartoffelkraut nicht ungenutzt verloren geht, sondern als Futter Verwendung findet.

Aus dem alten Lunenfriedhof in Dresden wurde vorgestern nachmittag der im 71. Lebensjahre heimgegangene Senior des v. Woydorfschen Familienverbandes, Generalmajor v. D. Camillo v. Woyborz, zur letzten Ruhe beigesetzt. Nach weihvollem Gesange des Seiner-

ichen Friedhofschores trat Vizepräsident (Bismarck) an die Bahre und gedachte an der Hand des Schriftwortes: „Wenn aber der Tröster kommen wird“, des reichgelegenen Lebens des Heimgegangenen, der als stiller Dulder bis zum letzten Augenblicke ein schweres Leiden durchgemittelt habe.

Dort v. Woyborz auf Rittergut Horna bei Olshab wurde gestern mit 4614 Stimmen zum Landtagsabgeordneten für den 20. Wahlkreis gewählt. 11 Stimmen waren erspart.

Die heutigen schwierigen Zeiten erfordern es, alle der Volksernährung gebotenen Mittel voll auszunutzen. In Deutschland gibt es über 200 Wildarten, von denen über ein Viertel gute Speisepilze sind. Nur sieben Arten sind giftig. Der größte Teil dieses Nahrungs- und Genussmittels, dessen Jahresernte einen Wert von vielen Millionen Mark hat, geht nun in Deutschland verloren. Tausende von Zentnern des schmackhaften und nahrhaften „Wildfleischs“ kommen jährlich ungenutzt an. In einigen kaiserlichen Landteilen, wo sie in den Frostzeiten das Fleisch ersetzen, haben die Pilze als Volksernährungsmittel größere Würdigung. Das gleiche gilt von einfachen deutschen Waldböden. Ihre Bewohner und zahlreiche arme Wald- und Landarbeiter erlangen sie fast kostenlos und genießen sie im Frühling und Herbst fast täglich. Von den vielen essbaren Wildarten kommen in Deutschland die wenigsten auf den Markt. In München z. B. etwa 20—30, in Breslau 40, davon jedoch nur 12 bis 15 regelmäßig und in großen Mengen. In mittleren und kleinen Städten ist das Angebot viel geringer. Viele gute und zugleich häufige Speisepilze sind dem Marktverkehr fremd, es fehlt die Nachfrage. So kommen ungeheure Mengen von wertvoller Speise und den armen Anwohnern von Wäldern, Wiesen, Steinbrüchen usw. einen großen Nutzen bringen könnten, um Jedenfalls wäre es sehr erwünscht, wenn die Kriegsanstalten mit dazu beitragen könnten, das Interesse für die Schwämme zu wecken und die langjährige Unkenntnis auf diesem Gebiete zu beseitigen. Die deutsche Volksernährung würde dadurch um einen wesentlichen Faktor bereichert werden.

Die Obstermittlungsstelle des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen vermittelt den An- und Verkauf von Obst unentgeltlich. Interessenten wenden sich an die Vermittlungsstelle, Dresden-N., Sidonienstraße 14, 1.

Freiwillige Flugschüler stellt die Inspektion der Fliegertruppen wieder ein. Es kommen vornehmlich solche junge Leute über 18 Jahre in Betracht, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften auch Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Außerdem werden Monteur und Mechaniker gebraucht. Meldungen sind zu richten an die Inspektion der Fliegertruppen, Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne, Fialtsche Straße.

Wochenplan der Königl. Hoftheater zu Dresden. Opernhaus: Sonntag: „Undine“, zu ermäßigten Preisen, 7 Uhr abends; Montag: 1. Vorstellung im Jylius Hoftheater deutscher Oper „Der Freischütz“; Mittwoch: „Kaspar“; Donnerstag: „Abu Hassan“, „Die Operprobe“, Volkstheater: Freitag: 2. Vorstellung im Jylius Hoftheater deutscher Oper „Hans Heiling“; Sonntag: 3. Vorstellung im Jylius Hoftheater deutscher Oper „Parsifal“, 6 Uhr. Schauspielhaus: Sonntag: Jylius vaterländischer Dramen, 1. Abend „Die Hermannschlacht“; Montag: „Orfello“, 7 Uhr; Dienstag: 2. historischer Operabend „Abu Hassan“, „Die Operprobe“; Mittwoch: 2. historischer Lustspielabend, zum 1. Mal „Das heisse Eisen“, „Die geliebte Donatella“; Donnerstag: 3. Jylius vaterländischer Dramen, 2. Abend „Der deutsche König“; Freitag: „Mutterleuchten“, „Eine Abrechnung“; Sonnabend: 2. historischer Lustspielabend, „Das heisse Eisen“, „Die geliebte Donatella“; Sonntag: Jylius vaterländischer Dramen, 3. Abend „Wilhelm Tell“, 7 Uhr abends; Montag: „Alles im Geld“.

Stauhilf. Das Ältere Kreuz erhielten Gerhard Schneider aus Stauhilf, Bischofswedel im Infanterieregiment Nr. 177 und Otto Noack aus Reichen, Wehrmann im Reg.-Bren.-Regt. Nr. 100, Kellner von 5 Söhnen und 2 Schwiegeröhnen einer Familie, die alle im Felde stehen.

Sommerfest. Die Stadtorordneten sprachen sich mit 7 gegen 5 Stimmen gegen die Verbeibehaltung der Wertzuwachssteuer aus. In der Sitzung der Stadtorordneten wurde auch die Frage der Verlegung von Militär nach Sommerfest angesprochen. Dagegengehende Schritte möchten zur Erhebung des in unserer Stadt doniederliegenden Geschäftslebens unternommen werden. So sei auch der kleine Ort Kadaburg Garnison gemacht. Andererseits wurde auf die Einquartierungslasten für die Bürgerstadt hingewiesen. Der Bürgermeister erinnerte an einen ihm vom Kriegsministerium gegebenen Befehl, wonach auf absehbare Zeit an eine Verlegung von Truppen hierher nicht zu denken sei. Der Antrag auf Verlegung von Militär nach Sommerfest wurde von den Stadtorordneten nicht genügend unterstützt und war daher von vornherein abgelehnt.

Dresden. Am nächsten Montag findet in Dresden die Wahl eines neuen Stadtoberhauptes statt. Der Ausgang der Wahl dürfte jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, nachdem nunmehr zwischen den einzelnen Parteien im Stadtorordnetenkollegium eine Einigung dahin erzielt worden ist, daß jetzt auch die äußerste Linke für die Kandidatur des Oberverwaltungsgerichtsrats Dr. Wäber, früheren Oberbürgermeisters in Freiberg, eintreten wird. Anknüpfend sollte Dr. Wäber, der erst kürzlich bei einer Besuchswahl zum Landtage als Mitglied der zweiten Kammer gewählt worden ist, zufolge seiner Stellungnahme gegenüber der äußersten Linken bei dieser keine Unterstützung seiner Kandidatur finden. Auch die Vertreter des Dresdner Haus- und Grundbesitzes im Stadtorordnetenkollegium werden ihre Stimmen für Dr. Wäber abgeben. Die Stimmen der zur Oberbürgermeisterwahl berechtigten Ratsmitglieder werden sich wahrscheinlich zersplittern, da ein Teil der Ratsmitglieder den 1. Bürgermeister Dr. Reichmann an die Spitze der Dresdner Gemeindevverwaltung gestellt wissen wollen. An

dem Endergebnis der Wahl wird indessen diese Meinungsverschiedenheit wohl nicht mehr ändern können. Die Vertreter des Haus- und Grundbesitzes erwarten von dem neuen Leiter des Dresdner Gemeinwesens, daß dieser sich wirksam der Interessen des Haus- und Grundbesitzes annähme und die Bildung von Einrichtungen zur Behebung der Hypothekennot, wie zur Selbsterhaltung des Grundbesitzes mit Hilfe der Hand über den Boden. — Die Beteiligung am Dresdner Armeegepäckmarkt, der am morgigen Sonntag stattfindet, wird eine außerordentlich zahlreiche sein. Der Markt geht vom Schützenhof nach Moritzburg über Baumwiese, Bogdorf und zurück über Annaburg, Dippelsdorf, Reichenberg. Die Strecke beträgt für Teilnehmer unter 17 Jahre 15 km, für alle anderen 20 km. Die Belastung ist 15 und 25 Pfund und besteht aus Sandböden. — Eine brave Tat hat der 12jährige Kaufmannsohn Wilhelm Zimmermann ausgeführt. In der Nähe des Bäckersbüchsen kam auf dem abschüssigen Weinspade ein Kinderpottwagen, in dem ein zweijähriger Knabe saß, ins Rollen und stürzte in die Elbe. Der genannte 12jährige Knabe hat das Kind in unsichtiger und entschlossener Weise vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

Neuselwitz. Tödlich verunglückt ist auf dem zu den Fortschrittswerten gehörenden Wilhelmshafen der Betriebsleiter Hermann Schnurbusch, der beim Auslegen eines Riemens von der Transmission erfasst wurde. Der Verunglückte, der 25 Jahre auf dem Werke beschäftigt war, hinterläßt seine Frau mit acht Kindern.

Kohsitz. Beim Spielen in der Mulde, in der Nähe der Stadtmühle, geriet das 5jährige Töchterchen des Tischlers Woyka in eine tiefe Stelle und ertrank. Wiederbelebungsbemühungen waren leider ohne Erfolg. Der Vater der Kleinen ist zum Militär eingezogen.

Dippoldiswalde. Der Nutzen der Fallperre macht sich jetzt bei der herrschenden Trockenheit wieder bemerkbar. Der Zulauf zur Sperre beträgt nur 400 Sekundenliter. Da aber dieser Zufluß als Betriebskraft für die an der Wehse liegenden Mühlen und industriellen Unternehmungen und zur Selbstreinigung des Flußbettes nicht ausreicht, kann die erforderliche Wassermenge aus dem nahezu gefüllten Staubecken abgelassen werden. Der Wasservorrat würde auch für eine längere Trockenperiode ausreichen.

Lungkwitz. Vom Schicksal verfolgt wird die Familie Heinrich Mai. Während vor etwa vier Wochen ein Enkel im Mühlengraben ertrunken ist, hat der Sohn als Soldat in Feindesland beim Vaban auf dieselbe Weise den Tod gefunden.

Mägeln. In Mägeln bei Bohmen wurden am 25. d. M. dem Privatus St. aus einem verschlossenen Koffer 4 Sparkassendächer mit über 3000 Mk. Einlage, mehrere 100 Mk. bares Geld und verschiedene andere Gegenstände gestohlen. Als Täterin kam die Wirtschafterin des betreffenden Herrn, die 43 Jahre alte Anna Bürger, aus Rodawitz flammend, in Verdacht, um so mehr, als diese in Abwesenheit ihres Herrn verschwunden war. Am nächsten Tage konnte sie festgenommen werden. In ihrem Besitze wurden die gestohlenen Sparkassendächer und 137 Mk. Geld gefunden.

Rönigstein. In der Nähe der städtischen Badeanstalt fiel der 7jährige Knabe Leinweber, Sohn eines hiesigen Drechslers, beim Spielen am Ufer in die Elbe. Er wurde von der Strömung mit fortgerissen. Trotz sofortiger Hilfe, was es nicht möglich, das Kind zu retten.

Warnsdorf. Gegen 50 Diebstähle und Einbrüche in Nordböhmen haben drei Volkshüter, Stolle, Raute und Michel, jeder 12 Jahre alt, in Obergrund teilweise unter Mitwissenschaft und Mithilfe der Eltern verübt. Außerdem betreiben sie seit Kriegsbeginn unter geschickten, rührenden Vorspiegelungen berufsmäßig das Bettelhandwerk in Nordböhmen und einigen Orten der sächsischen Amtshauptmannschaft Jitkau. Näher etwa zehn im Februar zur Anzeige gebrachten Einbrüchen und Diebstählen im Warnsdorfer Bezirk haben sie, wie durch Untersuchung eines neuen Falles jetzt an den Tag kommt, neuerlich eine große Zahl Diebstähle in Warnsdorf, Niedergund, Obergrund, St. Georgenthal, Mühlendorf, Paiba, D.-Rammitz bis Teichsen a. E. verübt und dabei Verbrechen bis 50 Kronen, ferner Revolver, ein langes Messer und Schmaren entwendet; außerdem fällt ihnen noch eine große Zahl kleinerer Diebstähle in all den Orten zur Last. Durch falsche Angaben über ein neuerlich gestohlenes neues Fahrrad konnten sie einen Polizeifast vier Stunden lang in einem Walde umher, bis andere Gesandnisse der ganzen Untersuchung eine andere Richtung gaben, worauf die Jungen aber plötzlich verflocht jede nähere Auskunft verweigerten und alles ableugneten. Im ganzen Bezirk Warnsdorf wurde seit Kriegsbeginn kein einziger Einbruch durch einen Erwachsenen verübt, vielmehr sind alle die vielen Einbrüche und Diebstähle auf das Konto Raute, Michel, Stolle in Obergrund und Wälder Formelt-Walderich in Warnsdorf zu legen.

Waugen. Frau Jenny verw. Weinlig hat der Stadt eine Stiftung von 42500 Mark vermacht. Die Zinsen sollen an verarmte Arme verteilt werden.

Zittau. Der Verkehr auf der Dybin—Zonsdorfer Bahn war während der Pfingstfeiertage, entsprechend dem prachtvollen Wetter, sehr gut. Am ersten und zweiten Feiertage wurden zusammen 33000 Personen befördert. Am dritten Feiertage betrug die Anzahl der beförderten Personen 5000.

Zwickau. Auf Oberbrunner Bier wurde ein 17jähriger Handlungsgehilfe aus Zwickau, der schon seit 14 Tagen vermisst wurde, erschossen aufgefunden. Die Leiche war der Stiefel beraubt, auch die zum Selbstmord benutzte Waffe war entwendet worden. Uhr und Wertgegenstände fanden sich noch vor.

Kue. Ueber das Vermögen des Gastwirts Ernst Robert Günther, Besitzers der vielbesuchten und allen Besuchern hiesiger Stadt und des Gegendes wohlbekannten Schankwirtschaft „Zur Bedersbürg“, ist der Konkurs eröffnet worden. Welt und breit bekannt war die Wirtin Frau Fischer, kargweg „Frau Schwarz“ genannt,

1. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Niesna. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Gabel in Niesna.

Nr. 121.

Sonntag, 29. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Der Kanzler über Italiens Verrat.

Die Blätter deutscher Geschichte sind um eine Denkwürdigkeit reicher: die Reichstagsführung vom 23. Mai 1915. In der sonnenüberstrahlten Nachmittagsstunde dieses Tages wurde ein Weitertrieb aus rassistischer Döbde auf das schuldbeladene Haupt der verräterischen italienischen Regierung. Man sah die: heilige Pflicht war es dem leitenden Staatsmann von Bethmann Hollweg, vom Haupte der Volkvertretung aus das Brandmal aufzudrücken dem Verrätern unter den Infamen, der Ehrenlosigkeit noch los, als er schon das Schwert gegen langjährige Verbündete schärft, die im schwersten Falle kämpfte haben. Der himmelstreichende Treubruch hat auch in der deutschen Volkvertretung die Gefühle in Flammen gesetzt. So zwar, daß der Kanzler wütende, ungewöhnlich temperamentvolle, mit lebendem Eifer durchgeführte und in ein markiges Bekenntnis zum ungeheuren Siegeswillen ausklingende Rede immer und immer wieder fürnischen Beifall auslöste.

Der Kanzler konnte sich kurz fassen. Er brauchte nur das verdrehteste Spiel aufzudecken, daß die Salandra und Sonnino mit ihren alten Bundesgenossen und mit dem italienischen Volke selbst geschickt haben. Das Welt des Dreieckes verlor die Seele dieser Minister, wie es das Straßenvolk in Italien in einem sinnlosen Kriegsausbruch hineinstreckte. Da konnte die Stimme der Vernunft ebenfalls Gehör finden, wie der unermüdeten Arbeit des Fürsten Bülow, der Herr von Bethmann Hollweg namens des deutschen Volkes verdienten Dank sollte, Erfolg beistehen konnte. Von der Kennzeichnung der hohen Fürsten des italienischen Kriegsmantels an, hinter denen sich das schlechte Gewissen verbirgt, bis zu dem fordernden Bekenntnis, daß wir auch diesen Sturm aushalten werden, daß wir nicht mit Haß, sondern mit Eifer, mit heiligem Eifer das Schwert gegen den treulosen neuen Gegner ziehen werden, wer des Kanzlers Rede eine fordernde Steigerung aus der Tiefe hervorstechend, in der Tiefe gepöbelten vaterländischen Gefühls.

Wie das verkörperte Gewissen Deutschlands hand der feldgrauen Staatsmann da, ein Gewissen, erhoben in Reinheit über Haß und Verleumdung, Zug und Niedertracht der von hinerem Vahn unfrischen leinlichen Welt. In kurzen Strichen zeichnete er die militärischen Fortschritte der Zentralmächte auf allen Fronten, die der Russen Hebermacht ebenso gebrochen, wie sie die generalische Durchbruchversuche im Westen zum Scheitern gebracht und auch fortan bringen wird. Siegesgewisse Heberzeugung sprach aus der begeisterten Zustimmung der Abgeordneten. Sie erreichte den Höhepunkt, als Herr von Bethmann Hollweg, der glänzenden Wiedergeburt der ehrenhaften tapferen Türkei gedenkend, seine mannhaft unerhöflichen Erklärungen ausfüllte sich in der Abhaltung kaiserlichen Dankes für die nie verlassende treue Mitarbeit jedes Abgeordneten und des letzten Mannes im Volke, in das Bekenntnis eisernen Willens, erst dann das Schwert wieder in die Scheide gleiten zu lassen, wenn unsere Kinder und Enkel die Gemüthsruhe verschafft sei, das kein Feind mehr des Reiches Frieden stören werde.

Kann je hat Herr von Bethmann Hollweg so tiefen und nachhaltigen Eindruck erzielt, als mit dieser Rede gegenüber einer anerkennenden Hochstufte kriegerischer Gelassenheit. Salvo des Beifalls und Dankes aus dem Parterre und von den Tribünen rollten durch den Reichstagsaal. Hier durfte es keine Abweichung durch anderweitige Debatten geben. Dieser Volkstakt deutschen christlichen Harnes mußte unangemessen hinausgehen in die Welt. Die Wahrheitsfrage wird jeder Verdunkelung spotten; darum war es zweckmäßig, daß Abgeordneter Graf W e h e r z (konf.) sofort nach der Kanzlerrede die Vertagung der Sitzung auf Sonntagabend beantragte, was zum Beschluß erhoben wurde. Der Rest der Tagesordnung, der Gesetzentwurf über Einschränkung der Verfügung betreffs Krieg- und Sachzinsforderungen, die „Militär“ der Staatskommission für die Verorgung der Kriegshinterbliebenen usw., das heißt der neuen Sitzung vorbehalten. Noch lange Klang unter den Abgeordneten die Empfindung nach, einer der geschichtlich denkwürdigsten Sitzungen beigeordnet zu haben — am 23. Mai 1915, in sonnenüberstrahlter Nachmittagsstunde.

Deutscher Reichstag.

11. Sitzung vom 23. Mai 1915, 3 Uhr.

Vom Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, Dr. Helfferich, v. Logau, v. Kochell, Dr. Alaco, Dr. Hoff, Krastel, Dr. Helfferich.

Die Rede des Kanzlers.

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg: Ich ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, beband noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das hochsinnige Italiens vereitelt werden könnte.

Die Hoffnung hat getrogen.

Das deutsche Volk sträubte sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst diesen Treubruch mit blutigen Letzern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. (Zustimmung.) Dieser Krieg ist geradezu (unlos. Beifall.) Niemand drohte Italien, weder Österreich-Ungarn noch Deutschland. Ohne einen Tropfen Blut konnte Italien die lange Liste der Konzessionen haben, die ich Ihnen neulich vorgelesen habe. Warum haben die Herren Salandra und Sonnino das nicht genommen? Wollten sie eine auch das deutsche Volk erobern? Hände weg, meine Herren. (Stürmischer Beifall.) Oder will sich Italien an Deutschland reiben, an dem Lande, dem es doch bei seinem Aufschwung zur Großmacht so manches zu verdanken hat, von dem es durch keinerlei Interessengegensätze getrennt ist. Wir haben in Rom keinen Zweifel darüber gelassen, daß der italienische Angriff auf österreichisch-ungarische Truppen auch deutsche Truppen treffen wird.

Das italienische Verbrechen ist ein Dokument, das schlechtes Gewissen hinter hohlen Phrasen verbirgt.

Die römischen Staatsmänner hatten wohl kein Recht, an die Verlässlichkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie sich für die eigenen Vertragsverhandlungen zurechtlegten. Deutschland bürgte mit seinem Wort, da war kein Raum für Mißtrauen. (Beifall.) Was halfen die Konzessionen zu spät sein? Das Trentino, das am 4. Mai angeboten wurde, war kein anderes Land als das vom Februar, und weitere Konzessionen traten hinzu. Nein, es kam nicht zu spät, sondern

Sonnino hatte sich lange vorher mit der Tripleentente so tief eingelassen.

daß er aus ihren Armen nicht mehr hinaus konnte, obwohl König und Regierung in Rom während des Krieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß der Dreieck weiter bestehe. (Beifall.) Dort, dort! Schon im Dezember waren Angelegenheiten

eine Beschränkung des römischen Kabinetts vorhanden. Italien hat uns auch schon vorher seine Vorliebe für Extrabären gezeigt. Aber hier war kein Tausch, hier war die blutige Waise, auf der Österreich-Ungarn und Deutschland für ihr Leben stehen. (Beifall.) Daselbe Spiel haben die römischen Staatsmänner auch gegen das eigene Volk gespielt.

Das italienische Volk in seiner großen Mehrheit will nichts vom Kriege wissen.

Auch die Mehrheit des Parlamentes wollte es nicht. Aber die Vernunft kam nicht mehr zu Worte. Es herrschte allein die Gier. Unter der Führung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts,

Beardheit von dem Golde der Tripleentente

ist das Volk in einen solchen Wutausbruch getrieben worden, daß dem Könige Revolution und dem Gemäßigten Ueberfall und Nord drohte, wenn nicht in die Kriegstruppe gestiegen wurde. In dem allgemeinen Kriegszustand, in dem keine gemäßigte Stimme sich mehr hervorwagte, trieben die leitenden Politiker zum Sturm. Aber

dem italienischen Volke werden noch die Augen aufgehen.

(Zustimmung.) Fürst Bülow hat seine ganze Persönlichkeit eingesetzt für eine Beschränkung. Dafür dankt ihm das deutsche Volk.

Wir werden auch diesen Sturm aushalten.

Am dem Geist der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich besetzt sind, werden auch neue Feinde aufstehen werden. (Beifall.)

Die Türkei feiert eine glänzende Wiedergeburt.

Nach im Westen sind die Gegner gegen die lebendige Heber unserer Krieger vorzüglich angefüllt. Der so laut angekündigte große Durchbruch wird ihnen nicht gelingen. (Beifall.) Mit allen Mitteln kämpft man gegen uns, mit Zug und Trag.

In London tanzt der Mob um Scheiterhaufen herum.

auf denen er die Habgierigkeiten wüstester Deutscher verbrannt. (Stürmischer Beifall.) In demselben Augenblick verbreitet die englische Regierung Dokumente über angebliche deutsche Grausamkeiten in Belgien, denen nur ein verzerrtes Geklingeln Klenden schenken kann. (Beifall.) In Paris aber herrscht für die Preise der Terror der Heiser. Berühmte erscheinen nicht, kein deutscher General-Labbersticht darf abgerufen werden.

Es herrscht eine wahre Angst vor der Wahrheit.

(Zustimmung.) So weiß das Volk nichts von den schweren Niederlagen der Russen. Die feindlichen Regierungen werden aber nicht durch Volksbetrug und die Anstiftung blinder Massen den Tag des Genozens für ihre Völker hinausschieben. Gehört auf unser gutes Gewissen, auf die Gerechtigkeit unserer Sache und auf unser siegreiches Schwert lassen wir uns nicht um Haarsbreite von der richtigen Bahn abbringen. (Beifall.) Mitten in dieser Bemerkung der Weiser geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen alten Weg.

Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Eifer, mit heiligem Eifer.

(Stürmischer Beifall.) Je größer die Gefahr ist, um so mehr müssen wir andauern, bis alle Sicherheiten dafür gegeben sind, daß keiner unserer Feinde einen Wahnsinn mit uns wagen wird. (Beifall.) (Beifall im ganzen Hause.) Je wider uns der Sturm wütet, um so fester müssen wir unser eigenes Haus bauen. (Erneuter Beifall.) Für die Gewinnung einiger Kraft, unerhöflichen Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk besetzt, für die treue Mitarbeit, die Sie vom ersten Tage an gähe und fest dem Vaterlande leisten, übermittle ich Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes

den heißen Dank des Kaisers.

Je dem gegenwärtigen Vertrauen darauf, daß wir alle etas sind, werden wir legen, auch einer Zeit von Feinden zum Trost. (Minutenlanges stürmische Beifallssturmgebungen.) Auf Antrag des Grafen W e h e r z (l.) vertagt sich das Haus. Sonntag, 10 Uhr: Vertage über Krieg- und Sachzinsforderungen, Hinterbliebenenfürsorge, keine Vorlagen. Schluß 4 Uhr.

Die Tore nach Osten.

Die galizische Schlacht wächst sich in ihren Folgen immer weiter aus. Wir wissen noch nicht, wie viel uns ihre Früchte noch bringen werden. Darüber täuschen wir uns nicht, daß sie immer noch nicht der letzte Kampf über die endgültige Entscheidung gewesen ist. Daß aber diese unsere Siege über die gewaltige Russenmacht von einer bleibenden geschichtlichen Bedeutung sind, das können wir auch jetzt schon sagen. Wir haben mit diesen Siegen gewaltig an die Tore des Ostens geklopft, die sich so mißtrauisch bisher immer noch dem Westen verschlossen. Und es kann gar nicht anders sein, als daß da, wo unsere Waffen die große Breche geschlagen haben, später auch im Frieden die Einflüsse der Kultur vom Westen Europas nach dem Osten hinüberfließen müssen.

Gewiß ist Rußland vorwiegend eine asiatische Macht. Aber dieses Asien büßet ja geradezu nach europäischer Kultur. Sein reicher Boden birgt Schätze, die nur darauf warten, gehoben zu werden, die nach heiligen Armen und südländischen Mägen sich sehnen, um ihren Vorrat in der Welt überhaupt erst erfüllen zu können. Wohl faucht es, als müsse zunächst die Luft des Krieges die kulturelle Beeinflussung eher schädigen als fördern. Aber dem ist doch nicht so. Gewiß, die politische Verbitterung wird manchen Schaden zerschneiden, der schon gefügt war, wird manche Schranke aufrichten, die sobald nicht wieder niederzuliegen sein wird. Aber der Krieg nötigt andererseits die Völker auch wieder, sich gründlicher miteinander zu beschäftigen. Und gerade der Unterlegene wird sich fragen müssen, warum er unterlag, worin der Gegner ihm über war, was er daher von ihm zu lernen habe, um künftig auch ihm gewachsen zu sein. Solche Lehren mögen bitter sein, aber fruchtbar sind sie doch auch. Wir haben diese Lehren nach 1806 durchgemacht, den Russen steht sie noch bevor, und wie es scheint, in naher Zukunft. Schon die über eine Million betragende Zahl der russischen Gefangenen wird, wenn sie heimkommt, manches zu berichten wissen von der deutschen Kultur, die sie am eigenen Leib zu spüren braun. Man wird ferner auch nach dem technischen Können fragen, das uns die guten Waffen in die Hände gab, man wird fragen, nach den politischen und sozialen Maßnahmen, durch die wir unter Volk zu einem einheitlichen hochstehenden und doch selbstständighaltenden Organismus entwickelten. Und man wird dann gar nicht anders können und wollen, als daß man die Dinge nachahmt, die uns stärkten.

Auch wir haben aus dem Osten noch manches heimzuholen, was uns nützlich ist. Es gibt auch da zu lernen, wie es überall in der Welt zu lernen gibt. Aber der umgekehrte Weg ist doch der wichtigere.

Rußland bildet sich ein, unter der Formel des Pan-Slavismus der Beherricher und Erzieher Europas werden zu sollen. Die russische katholische Kirche schrieb sich die Mission zu, alle anderen Völker zu ihren Glaubenslehren zu bekehren. Man kam sich mit einer uns wunderbar anmutenden Nativität in Rußland den übrigen Völkern Europas kulturell überlegen vor. Man übertrug die rein materielle äußere Heberlegenheit an Zahl und Land schließlich auf andere Dinge. Nun muß man umlernen. Nun muß der Einfluß die Bahn gebrochen werden, daß die orthodoxe Kirche in Wirklichkeit nicht die reinste erhaltene Form des Christentums ist. So wird Rußland auch auf anderen Gebieten umlernen. Im Sturm des Krieges muß ihm das Licht angehen, über seine eigene wirkliche Position. Der einzelne Mensch lernt ja auch sich selbst nur dadurch kennen, daß er seine Kräfte an Menschen oder Dingen außer sich erprobt. Der Miffolg offenbart ihm Schwächen, die er sich sonst so leicht nicht selbst gefunden hätte. Für solche Aufklärung brechen unsere Waffen die russischen der europäischen Kultur besser angepaßt sein wird, werden die Völker Europas



Die Kämpfe im Küstenland
komplett und unvollständig.

den Traum des Friedens von neuem träumen dürfen, den sie vor dem jetzigen Kriege schon verstreut geträumt haben.

Fortwährende Offensive in Westgalizien.

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird geschrieben:

Der Durchbruch der Armee Binsingen durch die russischen Stellungen südlich Striv erschütterte nun auch den russischen Stützpunkt am Dniepr ernstlich. Ueber Striv führt der gerade Weg nach Bemberg; die Russen hatten sich hier mit ganz besonderer Zähigkeit zur Wehr gesetzt, aber unsere Angriffskraft überwand auch diesen Widerstand. Gleichzeitig geht die Offensive um Brzembel erfolgreich ihren Gang. Unser Generalstabbericht meldet, daß wir zu beiden Seiten der Wisnina im Fortschreiten sind. Die Wisnina fließt nordöstlich Brzembel zum San und mündet einwärts südlich Jaroslau in diesen Fluß. In dem untern Truppen von Jaroslau aus längs dieses Flusses vorgehen, bedrohen sie die letzte Verbindung Brzembel mit dem Hinterlande, der Bahn Brzembel-Bemberg. Dieser Bahn nähern sich die österreichisch-ungarischen Truppen von Süden her und damit wird Brzembel immer mehr der vollkommenen Isolierung ausgesetzt und zugleich die russische Verteidigungsstellung an San und Dniepr von Tag zu Tag mehr zerbröckelt. Daß die Russen alle Kräfte aufwenden würden, um das Verhängnis aufzuhalten, war vorauszusetzen. Sie haben Verstärkungen aus anderen Frontabschnitten herangezogen und sind zu Gegenangriffen übergegangen, aber nur an einer Stelle bei Sienawa (Südlich der Wisnina-Mündung) vermochten sie schwache Abteilungen der Unseren über den San zurückzubringen. Solche lokalen Mißerfolge sind bei einer Front von mehreren hundert Kilometern niemals zu vermeiden. Aber wir dürfen zu unserer Überraschung alles Vertrauen haben, daß sie auch diese neuesten russischen Offensivversuche gründlich vereiteln wird und daß unter Fortschreiten rechts des San dadurch nicht weiter behindert wird.

Auch südlich des Nemen hatte ja der Feind alles aufgegeben, um unseren Vormarsch aufzuhalten. Aber alle diese Verluste schütterten und nimmere sind wir an der Dniepr erneut zur Offensive übergegangen und haben dem Feinde weithin die Dniepr (an der Straße Moskwa-Crasna) eine empfindliche Schlappe beigebracht. Man darf hoffen, daß auch hier die russischen Streitkräfte nur eine Schwächung des Feindes mit sich bringen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Franzosen ihren Durchbruchversuch zwischen Vermelles und Borettohöhe am Donnerstag nicht wiederholt. Dagegen leisteten sie südlich des Borettohöhen zu erneuten Vorstößen an, die jedoch alleamt erfolglos blieben, nur bei Ublain war noch keine Entscheidung gefallen, als unsere Generalstabsmeldung ausgegeben wurde. Die französische Durchbruchabsicht ist somit auch am 27. Mai ihrer Verwirklichung um keinen Schritt näher gekommen und wir können ruhig dem Tage entgegensehen, da auch diese jüngste Offensive ihre Kraft erschöpft haben wird.

Im übrigen ist von der Westfront wenig zu melden: Im heiß umkämpften Briherwald hielten sich die Franzosen eine schwere Niederlage, in dem Hospital in den Vogesen verlor der Feind einige Vorstöße, die ihm auch einen kleinen Gewinn einbrachten. Mehr als lokale Bedeutung einer „Frontverbesserung“ dürften diese Vorstöße nicht besitzen.

An der italienisch-österreichischen Grenze haben sich Ereignisse von Bedeutung noch nicht entwickelt. Die Italiener sind nur auch über die Tiroler Grenze vorgegangen.

Der amtliche französische Kriegsbericht

Von Donnerstag abend lautet: In Belgien längs des Westkanals haben Artilleriekämpfe eingesetzt. Im Abschnitt südlich von Arras war der Tag durch mehrere sehr heftige Kämpfe gekennzeichnet, die uns neue Erfolge eingebracht haben. Im Gebiete von Angres unternahm der Feind zwei Gegenangriffe. Er wurde beide Male zurückgeworfen. Wir blieben Herren der eroberten Stellungen. Die Verluste der Deutschen waren, wie am vorangegangenen Tage sehr groß. Weiter südlich haben die Truppen, die vorher Carency und den größten Teil von Ablain erobert hatten, in einem einzigen Angriffe die vor dem Friedhofe des letztgenannten Dorfes gelegenen deutschen Schützengraben eingenommen. Unmittelbar darauf haben wir uns des Friedhofes selbst bemächtigt, wo der Feind sich stark verschanzt hatte. Wir rückten dann jenseits des Friedhofes vor und machten 400 Gefangene, darunter mehrere Offiziere. Im Gebiete von Ourie-Roclincourt war sehr lebhafter Artilleriekampf. Zwischen Arras und den Vogesen verlief der Tag ruhig.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 28. Mai mittags: Nordöstlicher Kriegsschauplatz: Vom Norden herangeleitete russische Verstärkungen versuchten gestern, an mehreren Frontabschnitten östlich des San durch heftige Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Truppen zum Stillen zu bringen. Die Angriffe des Feindes, die auch nach wiederholt wurden, scheiterten. Die verbündeten Truppen konnten beiderseits der Wisnina neuerdings Raum gewinnen. Bei Sienawa mußten schwächere eigene Abteilungen vor starken russischen Kräften auf das westliche San-Ufer zurückgehen, wobei einzelne Geschütze auf dem östlichen Ufer zurückblieben. Die Kämpfe bei Drohobycz und Striv dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes wurden neue russische Stellungen erobert. Am Pruth und in Russisch-Polen keine besonderen Ereignisse. Es herrscht im Großen Ruhe.

Südwestlicher Kriegsschauplatz: In Tirol rückten italienische Abteilungen über die Grenze. Sie bekamen es vorläufig nur mit einigen Gendarmen und Beobachtungspatrouillen zu tun. Die Beschießung unserer Grenzwerte durch schweres Geschütz hat aufgehört. Auch im italienischen und alpenländischen Grenzgebiet entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Eigenartige Ansichten russischer Offiziere.

Die nach Sandoreingebrachten russischen Kriegsgefangenen Offiziere waren sehr entmutigt und gaben wiederholt an, Frankreich habe Rußland im Stich gelassen, indem es mit Deutschland einen Sonderfrieden abgeschlossen habe. Dieser

Umstand erkläre auch, daß die Russen ganz unerwartet auf die vielen deutschen Truppen gestoßen sein.

Der Oberbefehlshaber gegen Italien.

Zum Oberbefehlshaber der gegen Italien kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte wurde der Erzherzog Eugen, der Bruder des Generalstabschefs des gesamten k. u. k. Heeres, des Erzherzogs Friedrich, ausgerufen. Erzherzog Eugen, der im Jahre 1868 geboren ist, führte seit Dezember 1914 den Befehl über die Balkanfronten; vor wenigen Tagen erhielt ihm Kaiser Franz Joseph den in der k. u. k. Armee neu geschaffenen Rang eines Generalobersten. Der neue Oberbefehlshaber ist mit den Aufgaben, die ihn erwarten, und mit dem Kriegsschauplatz an der italienischen Grenze wohl vertraut. Er war jahrelang Kommandeur des 14. Korps in Innsbruck und übernahm dann das Amt eines Armeekorps- und Landesverteidigungs-Oberkommandanten in Tirol und Vorarlberg. Erzherzog Eugen, ein Enkel des Siegers von Austerlitz, Erzherzog Karl und ein Neffe des Siegers von Gettysburg, Erzherzog Albrecht, erweist sich in der k. u. k. Wehrmacht des höchsten Ansehens; er ist eine echte Soldatennatur, und wird darum der rechte Mann sein, die schwarzen Fahnen auf dem neuen, unseren Verbündeten so wohlbekannten Kriegsschauplatz zu neuen Siegen zu führen.

Wieder ein österreichischer Flieger über Venedig. Am Donnerstag früh 8 Uhr erschien abermals ein österreichisch-ungarischer Flugzeug über Venedig und warf Bomben auf die Stadt, die in der Nähe des Gasometers einlagern. Auch Pfeile wurden von dem Flugzeug abgeschossen, das heftig beschossen wurde und schließlich verschwand.

Kriegsbegeisterung in den Alpenländern.

Im Bereiche des Innsbrucker Korpsbezirks haben sich seit Pfingstsonntag über 10 000 Kriegsfreiwillige gemeldet; über 1000 davon liegen zwischen 15 und 20 Jahren. — In Laibach haben sich bisher 8000 Männer im Alter von 20 bis 60 Jahren als Kriegsfreiwillige gegen Italien gemeldet.

Hödelparatismus.

Die italienische Regierung hat den Belagerungszustand über Mailand verhängt, um der Ausbreitung der Sozialisten, die nicht etwa die Kriegsfreiwilligen Sozialisieren, nein, die Antikriegspatrioten von Annunzio's Befolgung verächtlich haben. Diese Herren der Straße, welche die Regierung monatlang gemährten ließ, um den Ausweis zu erlangen, als sei die Empörung der Volksteile bis zur Stechitz geblieben, stehen nun ihre praktische Ruhigstellung aus den Tüchern der Regierungsmänner. Sie brennen und plündern. Alles, was deutsche Namen trägt, scheint ihnen gute Beute zu sein, mag es sich nun um die italienische Todtergesellschaft der Siemens-Schuckertwerke handeln oder um das Hotel eines italienischen Schweizer, der zudem naturalliberaler Italiener ist, oder mag es sich endlich um Firmen mit deutschen Namen, aber italienischem Besitzer handeln. Den Geschätzten, die allen voran den Hohn gegen das Deutschtum geleistet hatten, wird es nun einigermassen kärglich bei diesen Ausbrüchen des Patriotismus. Der „Corriere della Sera“ ist betroffen darüber, daß sich diese „echten“ Italiener auch an italienischem Eigentum vergreifen; wenn es nur gegen Deutsche und Oesterreicher gegangen wäre, so hätte das edle Volk vermutlich nichts dagegen gehabt. Schrieb doch eine andre Mailänder Zeitung „La Sera“, junge Vorkämpfer „auf der Jagd nach Deutschen“. Nun, da das Unheil geschehen ist, wird man mit einem Male energisch, und die „patriotische“ Hauptstadt der Bombardier wird unter Kriegsrecht gestellt. Aber die Herren ernten nur, was sie gesät haben, und wenn sich Herr Annunzio als Ritter des Annunziatenordens nun „Vetter des Königs“ nennen darf, so soll man sich jenseits der Alpen wirklich nicht mehr über die Hödelparatisten von Mailand enträsten.

Kußer den gemeldeten Ausbreitungen und Verwüstungen des deutschen Besitzes in Mailand wurden vorgehen noch Anschläge gegen alle Kaufhäuser, Büros und Fabriken verübt, deren Namensschilder einen deutschen Besitzer anzeigte. Alles Bewegliche wurde teils geraubt, teils auf die Straße geworfen und verbrannt. Das erste größere Opfer war die Modewaren- und Straußensieder-Handlung von Teiner in der Via Cappellari, 50 Schritte vom Domplatz entfernt. Der Besitzer war jetzt ein Italiener, aber dies, sowie die Tatsache, daß 100 Schritte weiter sich eine Kaserne der Carabinieri befindet, rettete das elegante Geschäft nicht vor gänzlicher Verwüstung. Elegante Damenanzüge, Straußensiedern und sämtliche Möbel wurden auf die Straße geworfen, mit den Häfen zerhackt und mit Ketten zerhackt. Der Schaden übersteigt 60 000 Lire. Danach ging es über den Domplatz zur Bierhalle des Viktorbräu, der es nicht half, daß sie ihren deutschen Besitzer mit einem italienischen gewechselt hatte. Es folgte die Niederlage der Wiener Kunstmöbelfabrik Thonet am Domplatz. Auch hier war die Verwüstung vollständig. Die wertvollsten und schwersten Schränke mit eingelegeten Arbeiten und farbigen Glasgemälden wurden aus dem oberen Stockwerk auf die Straße geschleudert und die Trümmer auf dem Domplatz zu einem Haufen aufgestapelt und angezündet. Der Tramverkehr mußte unterbrochen werden, und als das Feuer die Oberleitung der Elektrizität für den Tramverkehr mit dem Schmelzen bedrohte, mußte der Strom abgestellt werden. Die Beschädigungen wurden hierauf bei anderen deutschen Geschäften fortgesetzt. Der But des Mailänder Höfels sind ferner die große Spielwarenhandlung Budermann und das Möbelgeschäft Jacod u. Sohn zum Opfer gefallen.

Die kriegerische Risizze.

Nach der Schweiz kommende Italiener berichten, daß in zahlreichen Orten, namentlich an der Riviera, die Behörden der kriegerischen Einwohnerschaft einzureden versuchen, es gehe nicht gegen Deutschland, sondern bloß gegen Oesterreich, um die Mobilisierung zu erleichtern. In den von Deutschen bevorzugten Kurorten veranstaltete die erregte Menge Kundgebungen zugunsten Deutschlands und gegen den Krieg. Auch in Capri, Neapel und Palermo fanden Friedenskundgebungen statt. In Venedig herrscht große Not, da die wohlhabenden Kreise alle überflutet geschlossen sind. Die Lähmung des Handels und Verkehrs hat einen ungeahnten Umfang angenommen. Es wurden überall die Garntionen verhärtet wegen zunehmender Aufstandsgefahr. Brotlos gewordene Arbeiter plünderten nachts die Bäckertäden.

Protest des italienischen Klerus gegen den Krieg. Gehtig von den etwa neunzig italienischen Bischöfen und Erzbischöfen protestieren in einer Erklärung an S. Andrea gegen den Krieg, der nach ihrer Ansicht zu vermeiden gewesen wäre.

Verhaftung von Turiner Sozialisten.

Der „Avanti“ enthält einen von der Zensur vielfach unterbrochenen Bericht über zahlreiche Verhaftungen von Turiner Sozialisten und über die militärische Besetzung des Turiner sozialistischen Parteihauses. Mehrere sozialistische Parteizeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt, weil sie ihre Ansichten nicht durch die Zensur entstellen lassen wollten. Das Hauptorgan „Avanti“ erscheint weiter, weil es glaubt, durch Befürwortung sozialer Maßnahmen den Parteigenossen nutzen zu können.

Die häßlichsten Straßendubbedienten Noms sind wegen Vorkriegszeiten in den Ausbruch getreten. Salsandra tadelte dies in einem offenen Briefe als ein Verhalten, dessen sich nur schlechte Bürger schuldig machten.

Konsequenz.

Aus Rom wird gemeldet: Eine königliche Verfügung gewährt Straferlass für alle mit 2½ Jahren Gefängnis oder 500 Lire bestrafte Vergehen und hebt alle Disziplinarr-

sen für etwa 17 000 Eisenbahnbeamte auf, die aus Anlaß der Revolution vorigen Jahres in den Generalstreik getreten waren. Die Aufhebung wird begründet mit dem Eifer und der Disziplin der Eisenbahnbeamten bei der Mobilisierung und dient jedenfalls zur Begründung der sozialistischen Partei.

Klagen gegen die Pressezensur.

Die römische Tribuna tadelte die wirre und hysterische Ausübung der Pressezensur. Der römische Presseverein beginnt mit gemeinsamem Protest gegen die Zensur.

Keine Beschlagnahme deutscher Schiffe in Italien?

Von der Seite des „Matin“ und anderer feindsüchtiger Blätter behaupteten Beschlagnahme deutscher Schiffe in Italien ist in Berlin, wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, an unterrichteter Stelle nicht bekannt. Man erwartet vielmehr, daß eine Beschlagnahme deutschen Eigentums also auch deutscher Schiffe von Italien nicht ausgeführt wird. Die geringen Erfolge der englischen Unterseeboote vor den Dardanellen.

Die Nachricht über das Eindringen eines englischen Torpedobootes am 22. Mai in das Marmarameer, welches dort 8 Schiffe versenkte, ist unwahr. Obenwiegend trifft die Meldung über die Vernichtung von Truppentransportdampfern durch englische Unterseeboote zu. Alle Unterseebootsunternehmungen des Gegners seit Beginn der ersten Dardanellenaktion haben bisher einen Gesamterfolg zu verzeichnen: Zwei Wachboote und ein leerer Dampfer versenkt, zwei Dampfer leicht beschädigt; diese sind bereits gebockt. Dagegen hat der Feind bis jetzt im ganzen fünf Unterseeboote verloren.

Aufstimmung der russischen Bosphorus-Armee.

Aus Odesa wird über Sofia gemeldet, daß die russische Bosphorus-Armee am 8. Mai angeklagt wurde, um teils in Gallizien, teils in Berlin verwendet zu werden.

Eine Unterredung mit Talaat Bey.

Der Vertreter des „Berl. Tagbl.“ Emil Ludwig hatte in Konstantinopel eine Unterredung mit dem Minister des Innern Talaat Bey. Der Minister sagte: Wir erklären Italien den Krieg nicht; wir können warten. Es läßt uns kalt. Was soll uns Italien tun? Der Kriegsminister versicherte mir, daß alles längst vorbereitet sei; Überraschungen gibt es nicht. Es ist richtig, daß Italien lange vor der Kriegserklärung starke Truppen in Rhodos sammelte, aber wir wissen, daß seit einigen Tagen Transporte von Truppen und Offizieren von Rhodos nach Italien zurückgehen. Auf die Bemerkung Ludwig's, in Deutschland erscheine der Entschluß Italiens politisch unverständlich, erwiderte Talaat lebhaft: Uns auch! Ein hoher italienischer Diplomat sagte neulich: Sie sind alle toll in Rom. Das Gleiche denken alle ersten italienischen Staatsmänner im Ausland. Sie lassen ja die lächerliche Begründung. Man gräbt alte Sachen aus, zudem noch falsche und vor zehn Monaten liegende, um einen Vorwand zu finden. Die Italiener hätten die vermeintliche Vertragsverletzung vor zehn Monaten merken können, wo sie freundliche Neutralität versprochen. Bezüglich des Unterganges der „Wajest“ sagte der Minister: Wir sind stolz, daß deutsche Unterseeboote hier so kleine Taten vollführten. Ueber die „Emden“-Besagung sprach der Minister mit großer Wärme und sagte: Es sind Frachtmenschen. Bezüglich des Volkons erklärte der Minister: Ich glaube an keinen Balkankrieg. Gratiani ist ein erster, edlerer Mann. Er und der König sichern Rumaniens Neutralität. Die „Independence Roumaine“ schreibt seit einigen Tagen gegen Italien. Auch gelehrige Blätter tun das heute. Und was könnte Bulgarien durch einen Anschluss an die Entente gewinnen? Die Erde bei Adrianopel lohnt nicht. Und da die Bulgaren wissen, daß sie Konstantinopel nie bekommen würden, sehen sie uns Türken viel lieber hier, als etwa die Russen oder Engländer.

Der Unterseebootskrieg.

Reuter meldet: Der englische Dampfer „Cadyby“, von Oporto nach Cardiff unterwegs, wurde auf der Höhe der Scillyinseln von einem Unterseeboote in den Grund geschossen. Die Besatzung und 4 Passagiere, die auf dem Schiffe waren, wurden gerettet. — Reuter meldet ferner: Der dänische Dampfer „Vejty“ war mit Kohlen von Glyn nach Kopenhagen unterwegs. Er wurde ohne vorherige Warnung torpediert und begann sofort zu sinken. Der Kapitän und die Besatzung von 21 Mann wurden durch den schwedischen Dampfer „Waldemar“ gerettet.

Zum Untergang des Hilfskreuzers „Princeß Irene“.

Mit dem Hilfskreuzer „Princeß Irene“ rückten 200 Personen umgelommen sein. Außer der Besatzung waren 70 Arbeiter an Bord, um das Schiff, das früher ein transatlantischer Dampfer der Canadian-Pacific-Gesellschaft war, zu kalfatern. Die Explosion ereignete sich um 11 Uhr vormittags. Die Explosion war so heftig, daß ganz Smeerne erbebte. Sie war gewaltiger als bei der Explosion des „Dulmar“. Eine riesige Rauch- und Flammensäule stieg auf. Trümmer des Schiffes wurden in Maßstäben gefunden, das 15 Meilen entfernt liegt.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Karton, Briefen usw.

Persil Das selbstfätige Waschmittel für Hauswäsche! Henkel's Bleich-Soda

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 29. Mai 1915.

Roh ein englisches Dampfschiff vor den Dardanellen torpediert.

(Konstantinopel.) Das Hauptquartier teilt mit: Nach Bekundungen, die an verschiedenen Stellen gemacht worden sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schiffschiff „Rajette“ 6,30 Uhr früh versenkt worden war, um 9 Uhr vormittags ein Schiffschiff mit zwei Masten und zwei Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große Wasser-Masse wurde bemerkt, worauf das Schiff sich zur Seite neigte und in der Richtung auf Imbros abzuschleppen wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende Schiff an der südlichen Küste von Imbros liegend bemerkt, umgeben von kleinen Dampfern. Das torpedierte Schiff scheint der „Mamemnon“-Klasse anzugehören. Aufsteigende Nebel verhinderten unsere Flieger, seine Beobachtungen fortzusetzen.

(Das Minenschiff „Mamemnon“, zu dessen Klasse das torpedierte Schiff gehören soll, kammt aus dem Jahre 1900, hat 950 Mann Besatzung und 19.000 Tonnen Wasserdrängung.)

(Konstantinopel.) Die gesamte türkische Presse hebt die Bedeutung der neuen Phase, in die die Verteidigung der Dardanellen durch die Mitwirkung der deutschen U-Boote getreten ist, hervor. Die Blätter erklären, daß nun die Verteidigung der Dardanellen und Konstantinopels ganz besonders wirksam geworden ist.

Vericht des türkischen Hauptquartiers.

(Konstantinopel.) Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront hat sich gestern zu Lande nichts von Bedeutung ereignet. Ueber das Ereignis auf dem Meer sind nähere Nachrichten noch nicht nach Konstantinopel gelangt. Nichts Wichtiges ist zu melden von den übrigen Kriegsfrenten.

Zum Untergang des Hilfskreuzers „Princez Irene“.

(London.) Die „Times“ meldet aus Speerke: Der Hilfskreuzer „Princez Irene“ ist durch eine innere Explosion gesunken. Die Ursache ist unbekannt. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Auf eine Entfernung von mehreren Meilen wurden Fenster zerschmettert und stürzten Zimmerdecken ein. Augenzeugen sahen, daß die Flammen 300 Fuß hoch flogen. Zwei Feuerkugeln flogen auf, von dichten Wolken weißen Rauches begleitet. Als sich nach wenigen Minuten der Rauch verzog, war das Schiff verschwunden. Nur Wrackstücke schwammen umher. Mehrere Leute an Bord in der Nachbarschaft ankommender Schiffe wurden durch umherfliegende Trümmer verletzt. Ein folgender Hilfskreuzer verlor seinen Krana, der durch die Wucht der Explosion aus der Montierung gerissen wurde und ins Meer flog. Ein Teil des Krans fiel auf eine halbe Meile entfernt liegendes Schiff. — Wie die „Daily Mail“ meldet, war die Besatzung des Hilfskreuzers 357 Mann stark. Einer wurde getötet. Die „Princez Irene“ lag drei oder vier Wochen von dem Ufer entfernt, wo der „Sulwart“ in die Luft geflogen war. Mehrere Barken, die neben dem Schiff lagen, wurden ebenfalls gesunken. Das Unglück geschah in Port Victoria.

Der mißglückte Gegenstoß in Galizien.

(Berlin.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ Kirchhofner meldet aus dem R. R. Kriegspressequartier: Nachdem die Russen alle verfügbaren Reserven an ihrem nördlichen Flügel in Westgalizien versammelt haben, rüsteten sie sich gestern zum ersten bedeutenden Gegenstoß auf und gingen zum Gegenangriff vor. Alle diese Angriffe wurden mit Ausnahme des geringen Erfolges bei Sienawa auf der ganzen Front unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Auf den übrigen Teilen des Schlachtfeldes wurde ein stehender Kampf geführt. Unsere Truppen benutzten diese Pause zur Sicherung des in den letzten Tagen gewonnenen Kampfraums.

Gegen Strij und Drohobycz.

(Berlin.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“, Doortjal meldet aus Speerke: Die verbündeten Truppen schreiten in überaus schweren Kämpfen gegen die zwischen Drohobycz und Strij befindlichen Höhenstellungen der Russen Schritt für Schritt unaufhaltsam vorwärts. Bereits gelangte die Hauptverteidigungsstellung des Feindes in ihre Hände. Sie erreichten den zwischen den beiden genannten Städten gelegenen Kumprow, ebenso die Höhen um Strij. Dadurch ist Strij für die Russen trotz ihres hartnäckigen Widerstandes unhaltbar geworden. Die Jagd der in dieser Linie gefangenen Russen und die Kriegsbeute ist in stetem Wachsen begriffen.

Die schweren Verluste der Russen.

Aus Petersburg meldet vom 25. d. M. die Adonische Wollzeitung: Der bekannte Kriegsreporter Nemizowitsch Danilchenko drohtet an Kusloje Slowo den ersten eingehenden Bericht über die Kämpfe am San. Die Uebergänge bei Jaroslau und Sienawa wurden von 14 Regimentern russischer Elite- und Kavallerie, darunter der berühmten „Eisernen Brigade“ der Sibirjaken gehalten. Dagegen stürmte die preussische Pahalang mit 200.000 Mann an, einbezogen Garde-Grenadiere. Die Nahkämpfe waren furchtbar, jeder Zoll auf dem rechten Sanufer wurde mit Blut erkaufte. Auf russischer Seite fielen General Kalkowitsch und neun Regimentekommandeure.

(Wien.) Die „Reichspost“ meldet den Beginn der Beschließung Przemysl mit schweren Geschützen. Russische Mäße verfechten noch gelegentlich unter dem Feuer der Verbündeten auf der Strecke Przemysl-Lemberg.

Die „Times“ über die Lage der Russen in Galizien.

(London.) Die „Times“ schreibt über die Lage der Russen in Galizien: Alle Berichte aus jüngster Zeit weisen darauf hin, daß die Angriffe des Feindes auf die Stellung Przemysl immer stärker werden. Bei allen Angriffen beschränkte sich der Feind darauf, Przemysl von Norden und Süden einzuschließen. Unglücklicherweise sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die Russen im Stande waren, kritische Angriffe zu machen.

Die russische Festung Nowoje Wremja gefährdet?

(Petersburg.) Nach der „Nowoje Wremja“ sind aus der Festung Nowoje Wremja (20.000 Mann) aufgewiesen worden. Diese Tatsache hat in russischen Kreisen großes Aufsehen erregt, weil derartige Ausweisungen in der Regel nur aus gefährdeten Punkten stattzufinden pflegen.

Zur Reichstanzlerrede.

(Berlin.) Der unbrachten Rede des Reichstanzlers von neulich ist gestern die nicht minder ernste Strafrede gefolgt, die in einer scharfen Abrechnung mit dem Ministerium Salandra-Sonnino — nicht mit dem Iregeliten und vom Kriegsstammel angeführten italienischen Volke — gipfelte. Doch gerade der Reichstanzler es war, der an dieser Stelle in so ernster Weise und vor aller Welt die für Italien und seine neuen Verbündeten so bittere Wahrheit sagte, daß gibt seinen Worten eine erhöhte und durchschlagende politische Bedeutung. Eine größere moralische Niederlage der italienischen Regierung, als wie sie gestern der Reichstanzler ihr im Reichstage beigebracht hat, ist kaum denkbar.

Die Ausschreitungen in Mailand.

(Lugano.) Zu den Ausschreitungen in Mailand wird noch gemeldet: Obgleich das Militärkommando den Sicherheitsdienst übernommen hat, ist der Mob immer noch Herr der Stadt. Ueberall werden deutsche und österreichische Geschäfte oder solche mit deutsch klingenden Namen geplündert, verbrannt oder in Brand gesteckt, deutsche Wohnungen erbrochen und Möbel, sogar Klaviere, aus den Fenstern gemorfen. Wändernde Bänder durchziehen die Straßen, an ihrer Spitze gutgekleidete Herren, die eine genaue Liste der Opfer in der Hand halten. Daß die Deutschen nach dem ausdrücklichen Verbot des „Popolo d'Italia“ selbst auf der Straße „wie Hunde“ niedergeschlagen wurden, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Durch das Hinanswerfen der Möbel aus dem 5. Stockwerk eines Hauses wurden zwei Individuen aus der Menge getötet. Am Mittwoch wurde der Kriegszustand über Mailand verhängt. Trotzdem dauerte die Meuterei des Pöbels bis drei Uhr morgens an. Die aufgeregte Infanterie war, wie es heißt, gegen die Wände machtlos, da sie nur aus alten Landsturmlieuten bestand. Erst als Kavallerie herbeigerufen wurde und strot gegen die Meuterei voring, konnten die Straßen gesäubert werden. Die Wut des Pöbels scheint dadurch noch angefaßt worden zu sein, daß mehrere hundert Verwandte in Mailand ankamen. Die Presse schweigt diese Tatsache tot.

(Mailand.) Wie der „Corriere de la Sera“ meldet, ließ die Polizei aus Anlaß der Unruhen in der Nacht über 200 Personen verhaften, die sich im Besitz von Waren befanden, die aus geplünderten Geschäften stammen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

(Lugano.) Die hier eintreffenden Reisenden aus Mailand berichten geradezu entsetzliche Einzelheiten über die fortgesetzten Ausschreitungen gegen das Eigentum der Deutschen. Seit zwei Tagen und zwei Nächten ist Mailand in den Händen des Pöbels. Die Soldaten, Infanterie und Kavallerie, stehen Gewehr bei Fuß dabei und lassen den Dingen ihren Lauf. Die Möbel werden aus den Fenstern auf die Straße geworfen und die Trümmer angezündet, das deutsche Konsulat wurde vollständig verplündert, und vielen deutschen Geschäftshäusern, Fabriken, Warenlagern und Wohnungen wurde dasselbe Schicksal bereitet. Der nationalistische Pöbel hat sich im Konsulat in den Besitz der Listen der Deutschen gesetzt und zieht nun in zahlreichen Kolonnen von Haus zu Haus, überall alles zerstörend. Zur Entschädigung wird die schändliche Fäße herumgehoben, in Berlin sei die Filiale der Mailänder Union Cooperative zerstört worden, wobei 40 Menschen lebendig verbrannt seien! Was in Mailand geschehe, sei nichts gegen die Barbarei der Deutschen, es müsse Vergeltung geübt werden. Die Ausschreitungen dauern ununterbrochen fort, ungeachtet des Belagerungszustandes und der Verurteilung, welche die Ausschreitungen bei den Geblinden und der großen Masse der durchaus achtbaren Mailänder Arbeitervorkörper erfahren.

Der amtliche italienische Bericht.

(Rom.) Großes Hauptquartier, 27. Mai, 10 Uhr abends. An der Grenze Triols und des Trentino dauert der Artilleriekampf zwischen unseren Besatzungen und den feindlichen Besatzungen am Tonale auf dem Nagoplaten fort. Wir behaupten die Besetzung des Gebietes jenseits der Grenze gegen Norden oberhalb der Mündung eines Baches in den Jurose aus und ebenso die Besetzung der Bergzone zwischen dem Jurose und dem Gardalee. Die Notabeln von Triolo im Euganeanal und aus anderen besetzten Gebieten stellen sich unseren Behörden vor und brachten ihre patriotischen ergebenden Gefühle namens der Bevölkerung zum Ausdruck. An der Corniagrenze machte unser Vorkraut besetzten wir Grado, wo die Bevölkerung enthuflamiert ist. Während der Nacht vom 26. zum 27. Mai unternahm ein unserer Wasserflugzeuggeschwader einen Flug über feindliches Gebiet und warf Bomben auf die Winte Trieste-Radraina ab. Es richtete stichtischen Schaden an und verursachte anscheinend eine Unterbrechung der Eisenbahn. Obwohl das Geschwader Gegenstand heftigen Artilleriefeuers war, lehrte es wohlbehalten in unsere Linien zurück. Cadorna.

Die Besetzung des Monte Baldo.

(Lugano.) Die Besetzung des Altissimo des Monte Baldo, des höchsten Gipfels des den Gardasee vom Ostital trennenden Bergzuges gibt den Blättern Veranlassung, die strategische Bedeutung dieses Gipfels hervorzuheben, von dem aus man das neun Kilometer entfernte Alva und das ganze Triest beherrscht, das sich auf der Westseite des Bergzuges in das italienische Territorium einstellt. Der Gipfel des 2076 Meter hohen Monte Baldo ist vollkommen kahl. Wenn der italienische Generalstab davon weiß, daß viel Kriegsmaterial den Italienern in die Hände gefallen ist, so können das nur die fargen Vorräte der Untertanstädten sein, die sich dort befinden.

Die Zensur in Italien.

(Paris.) Wie die „Revue Parisier Sig.“ aus Rom berichtet, verbot auf Anordnung der Regierung die Zensur den Zeitungen von Donnerstag ab, Berichte über Operationen der fremden Armeen zu veröffentlichen, bevor 10 Tage seit diesen verstrichen sind. Die italienische Presse gibt demgemäß nur den Bericht des italienischen Hauptquartiers wieder.

Verlegung des päpstlichen Wohnsitzes?

(Berlin.) Aus Madrid erzählt die „Welt Sig.“, daß im Zusammenhang mit Verhandlungen über eine einmalige Verlegung des päpstlichen Wohnsitzes nach Spanien der König das Kloster Estorial angeboten habe. Man glaubt aber nicht, daß eine Ueberführung des Papstes notwendig werde.

(Amsterdam.) Die „Amsterdamer Sig.“ meldet aus Rom: Der Vatikan bleibt telegraphisch und durch die Abbindung des Weltpostkuriers nach der Schweizer Grenze in Verbindung mit Deutschland und Österreich zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten in beiden Ländern. Die Gesandten von Österreich, Preußen und Bayern werden als im Urlaub befindlich angesehen, mit welcher Fassung evtl. Schwierigkeiten aus dem Wege gegangen wird. Einige radikale Blätter veröffentlichen verdächtige Artikel gegen den Vatikan.

Rufe nach der allgemeinen Wehrpflicht in England.

(London.) Alle konservativen Blätter bringen Artikel, in denen sie darauf dringen, daß die Regierung die allgemeine Wehrpflicht einführe.

Die Haltung der Balkanstaaten.

(Kopenhagen.) Nach einer Meldung des „Veit Parisien“ können die Verhandlungen zwischen Rumänien, Italien und dem Dreiverband als gescheitert angesehen werden. Das Streitobjekt, das die Verständigung verhinderte, war angeblich die Bukowina.

(Rotterdam.) „Daily News“ spricht die Hoffnung aus, daß Sir Edward Grey dazu mitarbeiten werde, die Balkanstaaten zu bewegen, sich für den Dreiverband zu entscheiden.

(Paris.) Eine führende Persönlichkeit der Industrie, die aus Bukarest zurückkam, erklärt über die dortige Stimmung, daß zwar leidenschaftlich in Bukarest für die Teilnahme Rumäniens am Kriege gegen Österreich-Ungarn gewonnen wurde, daß aber die Dinge noch völlig ungeklärt sei und daß auch von der Regierung jeder Ausschluß über die nächste politische Haltung Rumäniens verweigert werde. Die Stimmung wechselte von Tag zu Tag. Es scheint aber, daß die Entscheidung hinausgeschoben werden soll, bis die ersten Ergebnisse des italienischen Feldzuges vorliegen und die militärischen Ereignisse in Galizien zu einem Abschluß gekommen seien.

Der Unterseebootskrieg.

(Stavanger.) Der holländische Fischdampfer Tres Freitas traf hier mit sieben Mann der schwedischen Bark Rodvall aus Oscarshamm ein. Die Bark war mit Pflanzen aus Oscarshamm (Sunderland) unterwegs. Vor Mailand hielt ein deutsches Unterseeboot die Bark an, gab aber die Weiterfahrt nach Durchsicht der Papiere frei. Am 28. Mai nachmittags 4 Uhr erfolgte 58 Grad 35 Min. nördlicher Breite, 3 Grad 30 Min. östlicher Länge eine furchtbare Explosion. Das Boot wurde in die Luft gesprengt, Packboord stark beschädigt, zwei Mann getötet. Als das Schiff gegen 10 Uhr sank, traf der holländische Fischdampfer ein.

(Rotterdam.) Der „Rotterd. Cour.“ meldet aus London: Der Kapitän des Dampfers „Rebraska“ erklärte in Liverpool, daß das Schiff von „etwas“ getroffen worden sei. Niemand habe in der Umgebung ein Unterseeboot gesehen, obwohl der Dampfmaschinen an der Steuerbordseite einen Schrammstreifen wahrgenommen zu haben glaubt (1).

(Stuttgart.) Der Schwäbische Merkur meldet: Bei den Kämpfen im Osten ist Herzog Ulrich von Württemberg durch einen Schrapnellschuß am Bein leicht verletzt worden.

(Wien.) Der „Bester Mobd“ teilt eine Erinnerung mit, nach der Gabriele d'Annunzio vor 15 Jahren ungarischer Staatsbürger werden wollte. Ein Anhänger seiner Idee sandte ihm die Adresse eines Budapestener Wokofaten und d'Annunzio schrieb diesem, er wolle Mitglied der glorreichen Nation Matthias Corvinus zu werden. Gleichzeitig bat d'Annunzio um Bekannntgabe der gesetzlichen Erfordernisse bei Durchsührung des Naturalisierungsgesuches. Später fiel die ganze Angelegenheit ins Wasser.

(Paris.) „Veit Parisien“ meldet aus Sofia: Nachrichten aus Petersburg zufolge ist General Dimitriew, der bisherige Führer der dritten russischen Armee, zum Oberbefehlshaber des russischen Expeditionskorps ausdiesen, dessen Entsendung nach der Türkei bevorsteht. Eine von uns an anderer Stelle wiedergegebene Meldung besagt, daß die russische Kosakarmee aufgelöst und deren Truppen auf andere Kriegsschauplätze entsandt worden seien.

(Lantes.) (Agence Havas.) Der Postdampfer „Champagne“ ist vor St. Nazaire gescheitert. Die 900 an Bord befindlichen Passagiere wurden ausgeliefert. Das Schiff soll schwer beschädigt sein.

(Paris.) Wie dem „Temps“ aus Buenos Aires gemeldet wird, setzt der Vertrag zwischen Argentinien, Brasilien und Chile fest, daß jeder Streitfall, der auf diplomatischem Wege nicht beigelegt werden kann und nicht einem Schiedsgericht unterbreitet wurde, untersucht werden soll, und daß über ihn ein ständiger internationaler Ausschuss zu berichten hat. Keine der Vertragsparteien kann die Feindseligkeiten vor Uebergabe des Berichtes des Ausschusses oder vor Ablauf einer einjährigen Frist eröffnen. Der Ausschuss soll in Montevideo tagen. Die Annäherung der Delegierten einer Regierung soll die Wirkung des Vertrages nicht aufheben. Der Ausschuss wird selbst auf Ansuchen einer einzigen Regierung in Tätigkeit treten. Der Vertrag ist mit einjähriger Frist kündbar. Den Regierungen der Vereinigten Staaten und Uruguay wurde eine Abschrift des Vertrages zugesandt.

(Paris.) Das Amtsblatt gibt die erste Auffassung von in Frankreich naturalisierten Österreichern und Deutschen heraus, denen die Naturalisierung aberkannt worden ist. Aus der Auffassung geht hervor, daß von dieser Maßregel bisher 14 Deutsche und 2 Österreicher betroffen worden sind, die sich bei Ausbruch des Krieges der Wehr-

pflicht im französischen Heere durch Flucht ins Ausland entzogen haben.

London. Nach Berichten von Lloyd ist der Dampfer „Proton“ 1150 Tonnen, der mit Nachschub und Bauholz von Archangel nach Dundee unterwegs war, in der Aberdour-Bucht im Nebel gestrandet und verloren gegangen. Ferner wird berichtet, daß der Kohlendampfer „Gerne“ bei Flandorugh im Nebel gesunken ist. Das Schiff maß 2571 Tonnen.

London. Die „Morningpost“ meldet aus Bissahon: Der Rücktritt des Präsidenten Krieger basiert vom revolutionären Ausdruck, obwohl er erst vorgestern bekannt gemacht wurde. Die Demokraten nahmen ihn im Parlament an. Ähnlich wird mitgeteilt, daß der frühere Ministerpräsident Machado, der Marineminister Rodriguez und Oberst Medeiros u. a. sich als Gefangene an Bord der Kriegsschiffe auf dem Tajo befinden.

London. Die neueste Verfassungskarte enthält die Namen von 53 Offizieren und 750 Mann.

London. Die „Times“ meldet aus Manchester: Die Lage der Textilindustrie wird ernst. Der Verband der Spinnereiversehrten überreichte den Arbeitgebern eine Forderung auf eine Kriegszulage von 10 Prozent. Der Sekretär des Verbandes erklärte, daß die Arbeitgeber durch die Drohung mit der allgemeinen Ausperrung das frühere Lohnabkommen gebrochen hätten. Der Arbeitgeberverband beharrt auf seiner Absicht, die Ausperrung zu erklären.

Petersburg. Nach dem „Ruskoje Slowo“ sind die östlichen Gouvernements vollständig von Getreide entblößt. Ähnlich ist mitgeteilt worden, daß für die Heeresbedürfnisse nunmehr genügende Mengen requiriert worden sind, sobald die noch vorhandenen Vorräte nunmehr für die Zivilbevölkerung freigegeben werden.

New York. Ein unerwarteter Zuwachs ist Vorbereitungen für ein Millionenheer entstanden. Dem englischen Kriegskontingent ist aus der westindischen Kolonie Jamaica das Angebot eines aus 200 bis 300 Schwarzen, Negerlingen und Weißen bestehenden Bataillons gemacht worden, um auch etwas für England zu tun.

Bermischtes.

Vom eigenen Vater im Schlaf erwarat. Wegen schlaflicher Zügelung wurde ein Berliner Handwerker aus der Drontheimer Straße verhaftet. Er kam vorgestern angetrunken nach Hause und warf sich auf ein Bett, in dem sein 5 Monate altes Kind schlief. Als seine Frau später von einem Ausgange wiederkam, schielte der Mann nach. Im Schlafe hatte er seinen Arm um das Kind gelegt. Die Frau befreite nun das Kleine von der Umarmung in der Annahme, daß es ebenfalls schlief; erst später sah sie, daß es tot war. Das Kind war unter der unwillkürlichen Umarmung erstickt.

Die deutsche Bäckerei in Konstantinopel. Vom deutschen Völkerverband in Konstantinopel erhalten wir folgende Zuschrift: Als eine unserer wichtigsten Aufgaben in der Türkei müssen wir für die nächste Zeit die Förderung aller deutschen Bildungsanstalten besonders in Konstantinopel ansehen. Die Türken werden, wie ihr Heer, so auch ihre Volksschulen nach deutschem Muster gehalten. Da ist es ganz unerlässlich, daß auch die deutsche Kolonie in der Türkei selbst einen richtigen Begriff von der Blüte unseres Bildungswesens o-het. Die Bestrebungen auf diesem Gebiete sollten daher in Deutschland nicht nur Anteilnahme, sondern auch Unterstützung finden. Der Deutsche Völkerverband in Konstantinopel nimmt sich dieser Aufgabe an und hofft vor allem, daß bei der Schaffung einer deutschen Volksschule, die nach dem Muster der öffentlichen Schulen in den deutschen Städten eingerichtet und geleitet werden soll, auch aus dem Vaterlande Unterstützung zu erfahren. Da eine solche Bäckerei natürlich von vornherein des Deutschtums würdige sein muß, sind große Aufwendungen erforderlich, die von einer immerhin kleinen Gemeinde allein nicht zu beschaffen sind. Mögen die Landsleute in der Heimat erkennen, daß es sich hier um nationale Dinge handelt, die wir hinstor in großzügiger Weise angehen müssen als früher! (Der Deutsche Völkerverband in Konstantinopel. Adresse: Post-Box 27, tritt mit Freunden der Sache gern in Verbindung.)

Geologische Kriegswirkungen in Flandern. Das vielumkämpfte Flandern hat nach den jüngsten geologisch-historischen Forschungen eine mindestens 8000-jährige Geschichte, deren Anfang also weit über den Beginn geschichtlicher Ueberlieferung im Mittel- oder Kupferzeitalter hinausreicht. Der hervorragende Geologe Gehl. Not Drees gibt einige Daten, die altbekannte geologische Vorgänge in eine erkenntlich lange Vergangenheit vorwärts rücken. Nach ihm erfolgte die Abtrennung Englands vom Festlande und die Bildung des Vermelanals erst um 6000 v. Chr. und zwar im Zusammenhang mit der Erweiterung der vorgeschichtlichen Rheinmündung. Der Rhein nämlich, der einst in der jetzigen Nordsee, in der Nähe der Doggerbank, mündete, floß in der Nachzeit in eine Bucht des Ozeans zwischen Boulogne und Flessingue. Senkungen des Landes und westliche Stürme haben dann zur Erweiterung der alten Rheinmündung in der heutigen Meereshöhe von Calais geführt. Auf diesen Meereseindrang folgte etwa von 6000 v. Chr. bis 300 n. Chr. die sogenannte Torfperiode, die von der Bildung eines Dünenrückens begleitet ist. Der Torf ist 2, 5 bis 6 Meter tief und birgt feinsandige (aus dem Neolithikum), gallische und galloromanische Kulturreste. Im nächsten halben Jahrhundert sind mehrere Flutkatastrophen zu verzeichnen: das Meer drang bis Brüssel vor, und der Meeresspiegel von Antwerpen bildete sich; um 700 beginnt die Ausfischung germanischer (slawisch-fränkischer) Stämme auf dem Festland, das das Meer nach Durchbruch des Dünenrückens mit einer fruchtbareren Schlamm- und Schlackramme bedeckt hatte. Zwischen 840 und 1000 fanden neue Landbildungen und der Bau der ersten Deiche statt, die in den folgenden zwei Jahrhunderten sich den erneuten Sturmzügen des Meeres doch nicht gewachsen zeigten. Wieder drang die Sturmflut bis in die Brüsseler Landschaft vor — es war um dieselbe Zeit, da furchtbare Einbrüche der Nordsee in Holland die IJsselsee (um 1170) und in Westdeutschland den Dollart kufen. Die fürs erste letzte geologische Epoche für Flandern, die eine neue Bildung von „Vorderdeich“ zur Folge hatte, leiteten die künstlichen Sähwasserüberschwemmungen der Kriegsjahre von 1570 und 1700 ein. Seitdem ist der Untergrund Belgiens und Hollands, die bekanntlich eine geographische Einheit bilden, „national“; da aber im Herbst 1914 wieder wie im spanischen und französischen Unabhängigkeitskriege (Prinz Eugen holte sich im überfluteten Flandern die ersten Vorbereitungen gegen die bewundernde Armee des alternden Ludwig XIV.) das Land unter Wasser gesetzt wurde, werden auch diesmal die eigentümlichen geologischen Ablagerungen nicht ausbleiben, die nach Jahrhunderten die Geschlechter fernster Enkel an die Durchbarkeit des Weltkrieges erinnern werden, der selbst in den geologischen Entwicklungsgang der Erdoberfläche gewaltig eingriff.

Die Kupferbestände Deutschlands im Kriege. Ähnlich hat die Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums darauf hingewiesen, daß die Samm-

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Mai, Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Augres zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Bethune—Souchez an, wurden aber unter den empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen. In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ostfeldes von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück. Südlich Souchez wurde gestern abend ein französischer Angriffsbuch durch unser Feuer im Keime erstickt. Das südwestlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Caricail ist dauernd von uns gehalten. Südwestlich Neuville wiesen wir feindliche mit Minen- und Handgranatensener vorbereitete Vorstöße leicht ab. Im Briersterwalde nordwestlich Pont-a-Mousson schienen die Franzosen, wie am 27. Mai abends, wieder einen großen Angriff vorbereitet zu haben. Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelt nächtliche feindliche Teilvorstöße wurden blutig abgewiesen. Unsere Flieger belegten die besetzten Orte Gravelines und Dünkirchen, sowie den Stappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Kurtowiany und südlich Bielun ohne Erfolg an. Im weiteren Verlaufe der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 380 Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemysl näher herangekämpft. Auf der Front zwischen Wisunia und Lubaczowla-Nachmittag (östlich Radymno und Jaroslaw) machten die Russen wiederholt verzweifelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben. Westlich und südlich Siniawa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert.

Oberste Heeresleitung.

lung von alten Metallbeständen aus Haushaltungen für die Zwecke der Heeresverwaltung zur Herstellung von Munition vorerst unnötig sei, da Mangel an alten Metallen nicht bestehe. Obwohl diese Erklärung zunächst paradox erscheinen mag, da wir bei vielen Metallen auf die Zufuhr vom Ausland angewiesen sind, die uns jetzt verweigert ist, so trifft dies doch für das zu Kriegszwecken am meisten gebrauchte Erz, das Kupfer, zu. Wir werden für eine wie lange Zeit der Krieg aus dauern mag, keinen Mangel an Kupfer erleben. Im Frieden betrug der Kupferbedarf Deutschlands in den letzten Jahren etwa 200 000 Tonnen, davon lieferten die Vereinigten Staaten ca. 80 Prozent, während nur 41 400 Tonnen im Inlande erzeugt werden konnten, da Deutschland nur wenig Kupfererze besitzt. Der größte Prozentsatz (46 Prozent) des roten Metalls wird von der Elektrizitätsindustrie zur Herstellung elektrischer Maschinen, von Drähten und Kabeln verwendet. Da die Elektrizitätsindustrie einen starken Export nach dem Ausland hat, der jetzt ausfällt, sinkt der Bedarf recht erheblich resp. werden größere, noch vorhandene Bestände frei. Ebenso verhält es sich in den anderen Industrien, den Kupfer- und Messingwerken, Schiffswerften und chemischen Fabriken. Demgegenüber ist die Heeresverwaltung mit einem großen Anbruch von 100 000 Tonnen an den Kupfermarkt getreten. Dessen Deckung kann ungehindert auf mehrere Weisen erfolgen. Einmal werden die Metalle nie gänzlich verbraucht und verschwinden nicht aus der Welt, sondern wechseln nur ihre Gestalt und können jederzeit durch einen Schmelzprozess mit geringer Einbuße in die ursprüngliche Form zurückgeführt werden. Für die Umschmelzung des Kupfers sind letztlich sehr praktische Verfahren ausgearbeitet worden. Andererseits können sich, wie Dr. Koab in der Metallbüchse ausführt, zahlreiche Industriezweige, die früher Kupfer verwendeten, mit anderen, nicht so seltenen Metallen behelfen. So montieren die Elektrizitätswerke jetzt einen Teil ihrer Leitungen mit Eisen statt mit Kupfer. Weiter liefern die Großmaschinen reichlich Kupfer, das ohne weiteres durch Eisen ersetzt werden kann. In den 50 000 deutschen Lokomotiven sind 100 000 Tonnen Kupfer enthalten. Auch das Kupfer der Patronen und Artilleriegelchosse kann durch das in Deutschland reichlich vorhandene Zink ersetzt werden. Man hat berechnet, daß die Kupferbestände, die bei uns in Anlagen verarbeitet sind, 1 150 000 Tonnen betragen. Diese Ziffer zeigt deutlich, daß der Krieg sein Ende nicht durch Kupfermangel nehmen wird.

Der französische Krieg gegen das deutsche Bier. Die Franzosen haben wieder etwas gefunden, was sie endgültig aus Frankreich verbannen wollen. Obwohl es gänzlich mit der „deutschen Kultur“ zusammenhängt, gegen die sie andauernd zu Felde ziehen, sondern mit ihrem Gaumen, dem sie nicht gern etwas entziehen, so liegt doch der Patriotismus — wenigstens vorläufig, und der „Vot“, wie sie ein Glas deutsches Bier bezeichnen, soll nun auch nach dem Kriege nicht mehr in Frankreich seinen Eingang halten dürfen. Eine Deputation hat dem Vorsitzenden der Brauerinnung, Herrn Rarher, aufgesucht, um über dieses wichtige Problem mit ihm Rücksprache zu nehmen, und Herr Rarher hat die beiseitigen französischen Patrioten mit den folgenden erhellenden statistischen Mitteilungen überrascht. Die Fabrikation und der Verbrauch des Bieres in Frankreich schwankte nach seinen Angaben je nach der Temperatur und den Jahren zwischen 16—18 Millionen Hektolitern. 1914 betrug der Verbrauch 16 950 000 Hektoliter. Davon sind aber nur 105 000 Hektoliter aus Deutschland gekommen, aber natürlich wogten sich die französischen Biertrinker in dem schönen Glauben, daß sie immer Münchener Bier oder andere deutsche Biere tranken. Diese Illusion ist nun zerbrochen. Das „Mündener“ war in der Regel französisches Fabrikat. Sehr mit Unrecht, so meinte der Vorsitzende der Brauerinnung, ist das französische Bier bisher unterschätzt worden. Man sollte doch nicht vergessen, daß in den französischen Brauereien seit der Entdeckung Pasteurs in wissenschaftlicher Beziehung in den verschiedensten Anwendungen des Kühlverfahrens große

Fortschritte gemacht worden sind. Auch haben die Brauer vor 20 Jahren die heretische Idee gehabt, eine Brauschule zu errichten, die der Universitätsprofessor Betti leitete. Das französische Publikum soll von jetzt ab immer daran denken, daß das französische Brauwesen auf gewannen ist und durch die Erfahrung praktische Methoden erworben hat, die es berechtigen, das deutsche Bier endgültig zu verbannen. Die einzig bestehende Qualität seiner Erzeugnisse, die ostentative Überlegenheit des französischen Bieres haben genügt, dieses hohe Ziel zu erreichen. Die jetzt im Kriege getroffenen Maßnahmen werden ausschlaggebend sein, in den französischen Restaurants wird man kein deutsches Bier mehr schäumen sehen, und dem „Leutonenbräu“ wird so für alle Zeiten in Frankreich der Todesstoß versetzt. Auch daß das Bier durch den Transport sehr leidet, betonte Herr Rarher, und die guten belgischen Freunde wurden als Zeugen dafür genannt, daß sie in den wenigen belgischen Anleihen in Paris nicht den herkömmlichen Geschmack ihres über die Grenze geschafften Erzeugnisses wiederfinden. Und dabei ist es doch von Brüssel nicht so weit nach Paris, wie von München. Deshalb werden jetzt die wirklichen Feindschmeder einem Bier, das nicht transportiert wurde und dabei noch nationales Erzeugnis ist, den Vorzug geben.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Glaube soll uns aufricht halten
Nicht in dieser schweren Zeit.
Wo uns bringt des Krieges Walten
Täglich neue Traurigkeit.
Triff uns auch ein harter Schlag,
Glaube uns zu helfen mag!

Liebe soll uns reichlich spenden,
Freudig spenden unser Geld.
Wenn wir Liebesgaben senden
Unsere Armeen in das Feld.
Und vor Allem bleibt bestehn
Liebe ist zum Vaterland!

Hoffnung soll uns nicht verlassen
Auf den ehrenvollen Sieg.
Doch trotz aller Feinde Gassen
Niederbrennen wir den Krieg.
Und vor Allem bleibt bestehn
Hoffnung auf ein Wiederseh'n!

So bleibt Glauben, Lieben, Hoffen
Unsre größte Zuversicht.
Doch auch schweres uns betroffen,
Wir verzagen trotzdem nicht.
Wenn am höchsten ist die Not,
Ist am nächsten unser Gott!

Ebene Wallföh.

Wetterprognose für den 30. Mai 1915.
Westwind, zeitweise trüb, Temperatur normal, Gewitterneigung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.

Kriegs-Depeschen frei ins Haus

bestellt man für den Monat Juni 1915
zum Preise von M. 1.50 in der Geschäftsstelle des Reichs-Tagblattes,
nur Postkarte, 59.

Die Hölle von Ali Baba.

Nur mit einem starken Gefühl der Bewunderung für den Gelbesmut und die unerschütterliche Widerstandskraft unlerer türkischen Bundesgenossen wird man die ausführliche, an dramatischen Momenten reiche Schilderung des Sturmes der Verbündeten auf den Berg Ali Baba, nahe der Südspitze von Gallipoli, lesen können, die der englische Berichterstatter Ashmead Bartlett als Augenzeuge der Ereignisse gegeben hat. Es handelt sich um die erbitterten Kämpfe vom 6., 7. und 8. Mai, die trotz außerordentlicher Kraftanstrengung den Verbündeten keinen Erfolg brachten. Der englische Berichterstatter konnte alle Einzelheiten des Ringens mit bloßem Auge verfolgen. Es war, wie er sagt, eine Schlacht der altmodischen Art, nur in größerem Rahmen, wo die Befehlshaber die Bewegungen ihrer Truppen durch Fernsprecher und Feldtelegraphen nicht nur gemäß den Berichten ihrer Unterführer, sondern in der Hauptsache nach dem, was sie mit ihren eigenen Augen sahen, leiten konnten. Der Berg Ali Baba, der das Ziel des großangelegten Angriffes war, erhebt sich zu einer bedrückenden Höhe zwischen dem Golf von Saros und den Dardanellen, zu denen er zwei Hügelketten wie zwei Riesentritte ausstreckt. Von einem Hügel am Strand hat man eine genaue Übersicht über das ganze Gelände. Die Engländer hatten die Aufgabe, auf dem linken Hügel vorzugehen und dabei das stattliche Dorf Kritchia am Fuße des Berges Ali Baba zu nehmen, während die Franzosen durch das Tal des Keresesbaches auf dem rechten Hügel vom Dardanellenufer her vordringen sollten. Die Kämpfe des ersten Tages beschränkten sich fast ganz auf den rechten Hügel. Um 11 Uhr 5 vormittags begannen die französischen Geschütze um Seddul Bahr eine andauernde Beschießung des rechten Höhenzuges, und zugleich richteten die englischen Schiffschiffe in den Dardanellen, darunter der „Agamemnon“, ihre großen Geschütze auf die höheren Teile des Berges. Eine halbe Stunde später trafen die blauschwarzen Senegalesen aus ihren Schützengraben und stießen in aufgelösten Reihen vor. Eine Zeitlang machten sie Fortschritte, da ihre Artillerie den Vorstoß gut deckte. Als sie aber auf die Höhe des Abhanges kamen, stießen sie auf erbitterten Widerstand der Türken, die in ihren Gräben an der anderen Seite des Kamms lagen, und der Vorstoß wurde aufgehalten. Immer wieder wälzten sich lange Wellen der dunkelblauen Senegalesen vor, aber nur um vor dem Angeltreten zusammenzubrechen. Dann wurden sie zur zweiten Linie zurückgezogen, und hellblaue Regimenter nahmen ihre Stelle ein. Die Kampflinie wogte den ganzen Tag hin und her, aber die türkische Infanterie konnte durch das schreckliche Granatenfeuer nicht erschüttert werden; ihre Gräben waren so gut gemacht und bis zu 8 Fuß Tiefe angelegt, daß es fast unmöglich war, sie zu durchbrechen. Ihre Verluste waren gering, während die Franzosen ihnen nur geringen Schaden zufügte. Um 4 Uhr war der Vormarsch ergebnislos zum Schluß gekommen, und der Kampf hörte an diesem Tage auf. Am 7. Mai eröffneten die englischen Geschütze um 10 Uhr vormittags wieder eine wüthende Beschießung auf den rechten Arm des Ali Baba. Die Granaten hüllten jeden Zoll Boden in dieser Zone ein, und es schien unmöglich, daß ein lebendes Wesen in dieser Zone blieb, da die Geschütze und die Schläuchten von dem plaudernden Lybbit gelb wurden. Nach einer Viertelstunde Schiffschiffe begann der linke Hügel einen Vorstoß. Raum hatten

aber die 87. und 88. Brigade ihre Schützengräben verlassen, als die türkische Infanterie, die völlig ruhig dazuliegen hatte, ein furchtbares Feuer aus verborgenen Schützengräben eröffnete, deren Vorhandensein man zwar vermutet hatte, deren wirkliche Lage jedoch nicht festgestellt werden konnte, und es war offensichtlich, daß ihre Moral nur wenig von dem Feuer der Schiffgeschütze gelitten hätte. Es gelang den Engländern zwar einige Gräben zu nehmen, aber nur um neue vor sich zu finden, die ihren Angriff aufhielten. Um 4 Uhr 45 brachten die Türken zahlreiche Geschütze ins Gefecht gegen die Franzosen, daß deren Batterien bestig erwiderten; als ihre Infanterie jedoch wieder vordrang, wurde sie von einem solchen Hagel von Schrapnells empfangen, daß ihre Linie ins Wanken kam, dann zusammenbrach und den Abhang herunterstürzte, wobei ein Teil der Hügelkette durch die Wirkung der Schiffschiffe kam. In der Tat war das Feuer der Türken unerträglich, und es war unmöglich, ihre Batterien, die irgendwo auf der anderen Seite des Ali Baba aufgestellt waren, festzustellen. Die Tage sah erntet aus, aber es gelang den Franzosen, durch einen Gegenangriff von Reserveen die schon verlorenen Schützengräben wieder zu besetzen. Um 5 Uhr begann ein neuer englischer Angriff auf den rechten Bergarm und das Dorf Kritchia, der beim Vordringen ein ebenso furchtbares Schrapnellfeuer der Türken erhielt, wie es die Franzosen auf ihrem Hügel erlebt hatten. Die Geschütze plagten genau über den Engländern, ganze Kompanien wurden durch die Wolken von Erde und Sand, die durch die Geschütze aufgeworfen wurden, den Blick entzogen. Dem weiteren Vordringen der Engländer setzte die hereinbrechende Finsternis ein Ziel. Aber es war den Engländern klar geworden, daß die Türken durch sein noch so schweres Artilleriefeuer zu erschüttern waren. Sie hatten mit äußerster Tapferkeit und Entschlossenheit gekämpft, während die Handhabung ihrer Artillerie meisterhaft gewesen war, denn sie verwandten sie nur in dem Umfang, in dem es unbedingt nötig schien. Entweder wollten sie ihre Munition sparen oder sie fürchten, die Stellung ihrer Artillerie zu veraten. Der 8. Mai brachte den Höhepunkt der Kämpfe. Als diese den ganzen Tag ohne sichtlichen Erfolg dauerten hatten und man bereits glaubte, daß sie wieder zu Ende gingen, eröffneten plötzlich um 3 Uhr 15 die Verbündeten von ihrem Schiff und von jeder Batterie an der Küste die erschütterndste Beschießung. In der Tat erklärten die Offiziere, die früher in Frankreich gedient hatten, daß sie nie etwas Ähnliches erlebt hätten. Alle Schiffschiffe und Kreuzer eröffneten mit ihren schweren und leichten Geschützen ein Schnellfeuer auf beide Arme des Ali Baba, auf Kritchia und auf jeden Fuß Boden und jede Schlucht, die einen Feind verbergen konnten. Die 15 Zoll-Granaten, die mit Lybbit geladen waren, machten die schrecklichsten Explosionen und hüllten ganze Hügel in riesigen Wolken von gelbem Rauch. Die 12 Zoll-Geschütze suchten jeden Zoll der Abhänge ab, die zum Ali Baba hinaufführten, während die kleineren Kanonen das Gelände, das unseren Schützengräben näher lag, besetzten. Das Geräusch war schrecklich, die Hügel gaben ein Echo von dem Donnern der schweren Geschütze und dem Anfall der Tausende von plaudernden Geschossen. Als Schauspiel ist die Szene wohl nie überboten worden; das ganze Land sah nicht aus, als ob es beschossen würde, sondern als ob es plötzlich ganz in Brand gesteckt und in wenigen Minuten von einer festen Schicht von gelbem, grünem und weißem

Rauch bedeckt wäre, aus dem plötzlich Wellen auszubrechen schienen, wenn die Granaten auf den höheren Berggruppen plagten. Es war jetzt 5 Uhr 15, die Beschießung hatte eine Viertelstunde gedauert. Jedermann wußte, daß etwas Entscheidendes eintreten mußte. Nach allen Theorien über das Artilleriefeuer mußte der Feind vernichtet sein, so wüthig betäubt von dem explodierenden Lybbit, daß er unfähig war, dem Ansturm unserer Infanterie zu widerstehen. Kein Türke war zu sehen, ihre Artillerie hatte keinen Schuß abgefeuert, aber wir hatten es in dem furchtbaren Lärm nicht bemerkt. Plötzlich, wie von einem einzelnen Willen geleitet, hörten die Geschütze einige Sekunden zu feuern auf. Das war das Signal für die Infanterie. Wie ein Mann erhob sich die ganze Linie und ging zum Sturm auf Kritchia vor. In denselben Augenblick machten auch die Franzosen aus ihren Schützengräben einen Angriff auf die Höhen. Aber trotz aller Vorbereitung war der Feind gerüstet. Kaum tauchten unsere Leute aus der Deckung auf, als ein wahrer Sturm von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus den Schützengräben und der Aufschredung, die die Granaten verbrannt hatten und die noch brannten, losbrach. Das Maschinengewehr erhob sich schnell zu einem ununterbrochenen Lärm, in dem nur die noch schwächere Note der Maschinengewehre linienlang... Ashmead Bartlett schildert nun die verwickelten Verhältnisse der Engländer, die türkischen Schützengräben zu überrennen, aber sie kommen nur wenige hundert Meter vor, und zum Schluß ist es klar, daß die Hoffnung, Kritchia im Sturm zu nehmen, aufgegeben werden muß. Die Verbündeten hatten wohl etwas Gelände gewonnen, aber das Hauptziel des Angriffes war nicht erreicht. Ali Baba blieb noch trotz auf die Ebene zu seinen Füßen herab, und es ist offensichtlich, daß Stellungen wie diese, die von einem so unbezwingbaren Feind wie die Türken gehalten werden, nur mit äußerster Geduld gewonnen werden können.

Englische Getändnisse.

Wenn irgendwo aus der Banfare eine Schamade geworden ist, so ist dies in Englands industriellen Kreisen der Fall. Nach außen hin wird allerdings immer noch Banfare gehalten, aber im Innern, wenn die Herren unter sich sind, kommen alle möglichen schönen Getändnisse autage. Besonders lehrreich sind in dieser Hinsicht die Sitzungsberichte der „Society of Arts“ in London, einer Vereinigung, die aber durchaus nicht, wie etwa ihr Titel vermuten läßt, die Pflege der schönen Künste auf ihr Banner geschrieben hat. Es handelt sich vielmehr um eine Gesellschaft von Großindustriellen, Vertretern des Hochadels und Gelehrten, die gegenwärtig alle vierzehn Tage zusammenkommen, um sich gegenseitig ihr Herz auszusprechen. Einige interessante Getändnisse, die englische Großindustrie in den Sitzungen dieser Gesellschaft machten, wollen wir heute betrachten. Am wenigsten scheint Herr Walter Reid der Zukunft der neu zu gründenden englischen Fabriken zu trauern; er schreit nach Staatshilfe! Die Regierung soll die neuen Betriebe finanzieren, was sie ja auch zum Teil schon tat. H. C. Berry und H. G. Green sahen die Wurzel alles Übels und besonders des Richtmüßwärtstoms

Für die heissen Tage.

Table with 4 columns: Item description (Weisse Batist- und Voile-Blusen, etc.), and 4 price columns (2.40, 3.75, 4.95, 7.50-15.00 Mk, etc.).

Kaufhaus Germer, Riesa, Wettinerstr. 33. Inh.: Paul Asbeck.

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Coronoy.

13

Schweigend und den Kopf hochmütig zurückgeworfen, suchte Frau von Raden ihre eigenen Räume auf. Oden sah Juliane, den Mund so herb geschlossen, daß zwei tiefe Linien sich längs des Gesichts einprägten, am offenen Fenster. Räumen Sie das weg! herrschte sie der Jose zu, die mit der Geschmeidigkeit einer Eidechse hin und her slog und alles in Schränke und Schubladen ordnete. Eine Stunde später kam Horst um die Straßenecke und blinnte lächelnd empor. Die junge Frau neigte sich aus dem Fenster und winkte mehrmals, damit er seine Schritte beschleunige. Als er im Hause verschwand, sprang sie auf und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Aber da erkante die Glocke der ersten Etage. Raden sprach erst bei seinen Eltern vor, und als er nach Verlauf von zwanzig Minuten heraukam, sah sein Gesicht nicht mehr so strahlend und freundlich aus, wie zuvor, und er sagte mit einem leichten Anflug von Unzufriedenheit: Juliane, ich hat Dich doch, Geduld mit der alten Frau zu haben. Ich ließ es wahrlich nicht daran fehlen, erwiderte sie verlegt und ihre Augen begannen feucht zu stimmen, wie immer, wenn sie sich ärgerte. Aber so wenig Du Angestellte auf Deine Mutter duldest würdest, dulde ich solche auf ihre Weisheit. Die Generalin erzählt die Sache auf ihre Weise. Nun wirst Du auch mich anhören müssen. Er tat es, aber mit flüchtigem Ungehören. Derartigen Familienstreitigkeiten ging er immer gern aus dem Wege. Sie schienen ihm so unerträglich wie Radelstiche. Ja, ja, mein Herz, ich gebe Dir ja vollkommen recht, lautete seine hastige Antwort, als Juliane mit ihrem Bericht zu Ende war. Aber der Vorfall ist ganz unwichtig und soll uns doch nicht die Laune verderben. Mein Gott, Leute in dem Alter meiner Eltern brechen nun einmal nicht mehr mit ihren Ansichten; da muß man eben vernünftig genug sein, um Nachsicht zu üben und nicht verstimmt zu werden. Wavos meint es gut, wenn ich auch gerne eingestehen, daß

ihre Ket, sich auszudrücken, mitunter etwas Schroffes und Unstößendes hat. Ihr werdet Euch schon noch näher kennen und einander verstehen lernen. Seit heute morgen zweifele ich daran. Wieder drehte seine Hand mit nervöser Ungeduld an den Spigen des zierlichen Schnurräthchens. Ueberlassen wir das alles der Zeit, mein Kind. Wie leben ja doch für uns. Hier oben ist Dein Reich, in welchem Du ganz nach Gefallen schalten und walten darfst. Und dort unten sucht man den Boden, auf dem ich stehe, zu unterminieren. Ich bitte Dich! Das heißt doch wirklich die Empfindlichkeit zu weit treiben. Muß denn jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden? Das solltest Du schon mir zuliebe nicht tun. Mama wird keine derartige Szene mehr herbeiführen. Sie hat es mir versprochen. Von Dir erwarte ich aber, daß Du mich nun wieder mit heiteren, freundlichen Augen ansehest. Ich habe mich ja schon nach meiner süßen, lustigen Juliane geseht, nach meinem kleinen, einzigen Schatz. Derartige Nichtigkeiten dürfen unser Glück nicht trüben. Und ich bin glücklich, daß ich Dich, Du zierliches, kleines Ding, auf den Arm nehmen und der ganzen Welt zurufen möchte: Seht her! Sie gehört mir! Dieses goldige Haar, so widerspenstig wie das Röhchen, auf dem es gewachsen ist, diese prächtigen Augen, dieses Wesen, das ganze liebe, reizende Wesen, halb Weib, halb Kind, halb Engel, halb Kobold, ist mein! Mein, für alle Ewigkeit! Mit starken Armen hob er Juliane empor und nun lachte sie wieder so hold und schelmisch, daß zwei allerliebste Wellchen die im tiefsten Rosa erglühenden Wangen zierten. Horst bedachte die Lippen darauf. Wöses, keines, dummes Ding! Mich um eine entzückende Stunde zu bringen! Habe mich so auf unser erstes Wabelfrüstück im neuen Heim gesetzt. Solst ja auch nicht darum kommen, Gourmand. Als vorzügliche Hausfrau trat ich schon gestern abend meine Anordnungen. Alles wird bereit sein. Aber nun lasse mich los, hörst Du? Ich will nicht wie eine Baby herumgetragen werden. Und bist doch eins, tief er übermühtig, sie noch einmal

fast bis zur Decke des nicht allzu hohen Zimmers emporschwebend und dann so sorgfältig auf den Boden stellend, als wäre sie von Glas und könnte zerbrechen. Ein echtes, rechtes Wab, für welches man die ärgsten Dummheiten begeht, damit es nur nicht schreit und trampelt. Mit schalkhaftem Entsetzen rüchete sie vor ihm in das altdeutsch eingerichtete Gemach, wo das Frühstück serviert worden war. Die Sonnenstrahlen brachen sich in den bunten Fensterscheiben, warfen purpurne, blaue und violette Farbentöne auf das weiße Damasttuch und lockten sprühende Reflexe aus den fein geschliffenen, Gläsern von altertümlicher Form. Man konnte sich kaum ein anziehenderes Bild denken, als das fröhliche Pärchen. Julianes niedliche Hände waren eifrig beschäftigt, Horst das beste vorzulegen. Sie nippte aus seinem Glase und hielt ihm das Ibrige hin, und dabei wurden die Scherze des fröhlichen Geplauders kein Ende. Der peinliche Antritt war vergessen. Später stellte Raden, von der erhaltenen Erlaubnis Gebrauch machend, seine junge Frau im Schlosse vor, wo diese von dem regierenden Fürstenpaar sehr huldvoll, von der Prinzessin ziemlich kühl und gemessen empfangen wurde. Aber Prinz Alberts dunkelblaue blickende Augen ruhten mit höchlichem Wohlgefallen auf dieser pikanten, ungewöhnlichen Erscheinung, an der alles Eleganz und Grazie war, von dem feinen Röhchen bis zur zierlichen Fußspitze, welche unter dem Saume eines die neueste Pariser Mode repräsentierenden Kleides hervorlank. Er bedauerte fast, daß eine längt geplante Reise ihn über Jahresfrist im Auslande festhalten würde. Ich hatte oft Gelegenheit, den Triumpfen Ihrer Frau Mama beizuwohnen und hörte, daß auch Sie, Frau Raden, im Besitze eines außerordentlichen Talentes sind, bemerkte Prinz Albert im Verlaufe des Gespräches. Juliane erwiderte vor Vergnügen. Wenn ich in diesen Hinsicht etwas erreichte, so ist es einzig das Verdienst meiner Mutter, Durchlaucht. Sie pflegte meine bescheidenen Naturanlagen mit dem großen Eifer und nannte mich oft ihre geliebte Schülerin.

mens in der chemischen Industrie darin, daß in England der Spiritus so teuer ist, und daß die Regierung nicht dafür sorgt, daß für industrielle Zwecke billiger Spiritus die Grundlage wichtiger chemischer Industriezweige, vor allem in der Chemie vorhanden ist. So kann hier angeführt werden, daß die englischen Spirituspreise von einem Gedulden keine Rede sein. In nicht weniger großen Mengen als Spiritus werden von der chemischen Industrie Äther und Essigäther verwendet, aber auch mit diesen Rohprodukten steht es schlimm aus. Nach den Ausführungen Green ist der Äther in England dreimal so teuer wie in Deutschland, so daß eine ganze Anzahl chemischer Produkte überhaupt nicht hergestellt werden kann. Jammerten die beiden Herren über die chemische Industrie, so klang Herr William Reginald Crummond über die elektrotechnische. Es gibt eine Anzahl von elektrotechnischen Bedarfsartikeln, die man nur aus Deutschland beziehen kann, vor allem Porzellanisolatoren. Da man diese jetzt nicht mehr bekommt, so liegt die Industrie natürlich in weitem Umfange aus.

Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen, die Herr Crummond über das Verhältnis der Regierungen zu der Industrie machte. Er weist darauf hin, daß die deutsche Regierung viel ärmer ist als die englische, daß sie aber trotzdem die technische Ausbildung in weit höherem Maße fördert. Seiner Ansicht nach hat die Hilfe des Staates in Deutschland Wunder bewirkt, ebenso lobt er das innige Zusammenarbeiten der deutschen Fabriken mit den technischen Hochschulen, die also sowohl aus der Industrie wie von Seiten des Staates — eine weitgehende Förderung erfahren. Die Folgen sind ja hinreichend bekannt — sehr zum Schaden der englischen Industrie. Somit verteidigt sich Herr Crummond noch zu dem Gehändnis, daß in England der Geldmann alles bedeutet, während die Intelligenz oft mit Mißachtung behandelt wird. Auch diese Zustände hätten sich hier geändert. Sir William Eden behält die vorstehenden Behauptungen und schlägt über das technische Unwissen der Leiter von Geschäften die Hände über dem Kopf zusammen, eine Unwissenheit, die auch Crummond dadurch kennzeichnet, daß er auf den merkwürdigen Umstand der Vertung wissenschaftlicher englischer Unternehmungen durch „alte pensionierte Obersten“ hinweist.

Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen über die Verwendung deutscher Arbeitskräfte. Aus den Erklärungen von Charles E. Cassel geht hervor, daß man in England hauptsächlich deshalb so viele deutsche Chemiker beschäftigt habe, weil sie billiger sind als die englischen. So kommt es, daß die gut ausgebildeten deutschen Chemiker höher für billiges Entgelt die englische Industrie geführt haben, die jetzt, wo diese Chemiker nicht mehr zur Verfügung stehen, hilflos dasteht — eine Tatsache, die den deutschen Technikern und Ingenieuren eine Mahnung für die Zukunft sein möge.

Was für herrliche Produkte die nunmehr unter englischer Leitung stehende chemische Industrie im übrigen liefert, dafür liegen Berichte aus Mailänder Krankenhäusern vor, die tief bilden lassen. Portugal kann die beiden wichtigsten Behandlungsmittel Chloroform und Äther jetzt nicht mehr von Deutschland erhalten und beavt sie von einer englischen Firma, die in diesen Berichten genannt wird. Dort hat man herausgefunden, daß in den Marokko wiederholt unliebsame Zwischenfälle vorkamen. Als die Krankenhausverwal-

tung die betreffenden Präparate untersuchen ließ, zeigte es sich, daß sie den Anforderungen des deutschen Arzneibuches nicht genügen. Das Aufstreben der englischen Industrie auf dem Weltmarkt beginnt also, wie man sieht, unter Umständen, die alles eher als geeignet sind, Vertrauen zu ihren Produkten zu erwecken.

Unter Schiffern.

Von B. Mühlhansen.

In Mafuren, Ende Mai. Die Armierungssoldaten sind pflichtgetreu bis zum letzten Mann, wie jeder andere Soldat. Erkennlich ist nun, welche Hülle von Individualismus sich in diesen Truppen trotz der Uniform bewahrt hat. Das mag daher kommen, daß diese Armierungssoldaten zum Teil früher schon viel Schwers, meist eben in Gehalt rein körperlicher Verdien, durchgemacht haben, die sie mit einer gewissen Immunität gegen alle möglichen schweren Stunden jetzt gewappnet haben. Und diese Truppen, die mehr oder minder eine Friedensarbeit verrichten, bergen häufig seitliche Soldaten, von denen man wohl manches in feilen Abendstunden oder auch während der gemeinsamen Arbeit zu erfahren bekommt, wo die Dienstfreiheit in den Quartieren oder eine Pause dem Vorn des Weltkrieges verkommen läßt und Seelen zum Wandern bringt.

So traf ich ein kleines fixes Kerlchen, mit der Peitsche schwappend in's aufmunternd nickend: „Alles vite, monsieur! Wie brauche, nötig Reife. Gest hier ich, das ist la foret, nicht wahr?“ Ein französischer Gefangener konnte das doch wohl nicht sein, da er ja frei herumließ, und auch die Aussprache war nicht ganz einwandfrei. Er wollte schließlich fragen mit seinen Kenntnissen. Na, da ließ es also, dem Kameraden den Gefallen tun und fragen, von wannen ihm seine Wissenshaft käme; das wollte der Kleine jedoch nur. Und da begann er auch zu plappern, meist französisch, da er wohl an meiner Hornbrille erkannt hatte, daß er verstanden werden würde. Er war aus seiner Heimat Hannover als Auswanderer nach Paris gekommen und war dann in die Truppe seiner Firma nach Paris gekommen. Kaum dort angelangt, machte die Firma jedoch Peite und ließ ihren kleinen Auswanderer einfach auf der Straße sitzen. Da stand er nun plötzlich mit einem Kameraden auf der Place de la Nation, mit ein paar Franken und wußte zunächst nicht ein noch aus. Kaum aber hatte er sich von seinem Särdren erholt, beschloß er gemeinschaftlich mit seinem Kampan erst einmal das Pariser Leben zu genießen. Dinauf ging nach Roulin de la Galette, wo ein Gänsechen mit der Widinetten riskiert, dann noch höher hinauf, natürlich mit einem Mädel, auf den Eiffelturm, von wo aus man hinübersehen konnte zum „Bullerjon“, dem Mont Valerien, den die Deutschen auch diesmal hoffentlich zu sehen bekommen, und zu dessen Füßen sich die Stadt schier endlos breitet. Und da oben erkaufte ihn der Hauber der Ferne, die Schönheit nach dem Unbekannten, die allen Germanen so gefährlich ist, und die sie über die Meere nach Norden und Süden treibt — und er beschloß, dem Vaterlande für immer Lebenswohl zu sagen, komme, was da wolle. Hinunter ging wieder, in den Strudel des Vergnügens, bis nach wenigen Tagen der Petit-Jean, so hatte ihn das Mädel genannt, die auch schon wieder verschunden war, mit dem Gefährten natürlich, einfach auf der Rue de Rivoli stand und die letzten drei Sous in der Hand drehte. Da besand sich plötzlich ein Fremder neben ihm und fragte ihn, ob er gut zu essen begehre und einen feinen Tag leben wolle. Und ob das Jean wollte! Willig ließ er sich führen bis in ein großes, graues Haus an der Place de la Republique, wo man ihn gut speiste und ihm noch drei Franken zum Verzubeln gab. Da hand es felt bei ihm, hier müßte er bleiben und sich anwerben lassen. Am folgenden Tage war er, wie er bekannte, völlig freiwillig, Soldat der Fremdenlegion. Erst ging nach Lyon mit einem Trupp, der dort zu einem größeren Stück, dann gemeinsam nach Marseille. Und es dauerte auch nicht lang, da war Petit-Jean in Iran, seiner Garnison, seiner neuen Heimat. Es gefiel ihm nicht schlecht; da sicher wäre Petit-Jean seinem Verträge gemäß 5 Jahre dort geblieben, wenn ihm nicht ein Feind erwachsen wäre, dem er entgegen sollte — nicht unter den Kameraden — ob, die hielten zusammen, sondern in seinem Inneren. In Petit-Jean erwachte der deutsche Däne, und mit diesem kam die Sehnsucht nach der Heimat, die Sehnsucht, die von Tag zu Tag wuchs.

Da half nicht mehr der Däne darüber hinweg, aber seine kleine arabische Freundin, die so glänzend zu lieben wußte, wie er es noch niemals in seinem Leben erfahren hatte, da half auch nicht die Furcht vor der Strafe, die auf Fahnenflucht stand — eines Abends warteten eben zwei Kameraden mit Mauleisen und Zirkeln hinter der Mauer des Kasernenhofes und hupp — ging hinüber und fort, fort zunächst nur weit fort. Das Hans alles erlitt, bis er in der sicheren Hut eines deutschen Konjuls in Marokko geborgen war und nach der Heimat geschickt wurde, bildet eine Kette von Abenteuer, die ein Buch füllen würden. Kurz, Hans kam nach Deutschland wohlbehalten zurück, wurde

Soldat und hatte beinahe seine zwei Jahre heruntergeriffen, da schlug die Trommel zum Exzelle. Tapfer hatte er seinen Mann gestanden, Frontkämpfer hatte er durchgemacht, wobei ihn schließlich ein hinterlistiger Bojonettstich felddienuntauglich machte. Aber, was er an Kräften behielt, konnte das Vaterland wohl noch gebrauchen, so wurde er Ausfuhr bei den Schiffern, sehr Viehle und Reife vom Balde zu den Befestigungen — et maintenant me voici, monsieur! Ja, da war er, aber schon schwang er sich auf seinen Rucksack und trieb seine Joffen an, denn trotz des vielen Gezebes war die Arbeit nicht vernachlässigt worden, und — en avant, hü, rief Hans, dann „au revoir, mon camarade“, und fort war er, auf dem Wege zu den anderen. Und darunter war noch mancher mit verschlungenen Lebensspaden, so z. B. einer, der fremd neben der Zeit und Arbeit einberief, ständig eine Beethovens'sche Sonate vor sich hinstreifend und für sich komponierend; ein anderer, der kurz vor Ausbruch des Krieges noch glücklich aus Indien entkommen und nach Deutschland gelangt war; noch einer, ein Stockpole, dem es gar nicht so recht war, gegen die Russen zu kämpfen, von denen er nur Gutes empfangen zu haben vorgab, während erst der Ausbruch des Krieges ihm die Befreiung aus Blagenke gebracht hatte, wohin ihn sein allzu großes Nationalbewußtsein geführt. Da war der Rime, der ständig mit der großen Geste und in Platen sprach, bis ihm eine allzu deutliche Mahnung des Unteroffiziers die Lippen schloß, die er nunmehr zu bedeutamen Falten zusammenlegte und schweig. Und der kleine fixe Kaufmann, der stets alles bei sich hatte, sozusagen ein wandelndes Warenhaus war, und der stets hat wußte, ob es galt, einen Bau auszuführen oder im Walde einen Nest zu bauen; und noch viele, viele, die eine Laune des Schicksals in Mafuren zusammengeführt hatte, um auch an ihrem Teile pflichtbewußt für die Vaterlandes Wohl zu wirken, damit es womöglich für alle ten bewahrt bleibe vor den Ueberfällen unserer stlichen Nachbarn.

Kirchennachrichten.

Am Trinitatisfest 1915.

- Nies.** Predigttext für den Hauptgottesdienst: Epiph. 2, 22. 23. Predigttext für den Frühgottesdienst: Joh. 3, 1-15.
Altkirchliche: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst und danach Abendmahlsfeier (Pastor Bedt).
Trinitatiskirche: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Hüner). Vorm. 11 Uhr Abendgottesdienst (Pastor Friedrich).
Kirchentafel: jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 10. Mai bis 5. Juni, 4 für Taufen und Trauungen Pastor Friedrich und für Beerdigungen Pastor Hüner.
Wittwoch, den 2. Juni 1915, abends 7/8 Uhr Kriegsanstalt mit Abendmahlsfeier (Pastor Hüner).
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus.
Blutfreundende (Trinitatiskirche). Sonntag abends von 7/8-1/7 Uhr im Pfarrsaal. Gäste willkommen. (Pastor Seilmann).
Dienstag abends 8 Uhr Missionabend im Pfarrhaus saal.
Grün. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seidel. **Wochenamt** P. Burkhart. **Jünglingsverein:** Abends 8 Uhr Radfeier von Königs Geburtstag mit der deutschen Jugend im Zeilinger Hof. **Jungfrauenverein:** Abends 8 Uhr Versammlung in der Pforte, Schanzengasse.
Frau mit Johannistag. Vorm. 7/8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Abends 7 Uhr Jünglingsverein in der Pforte.
Niederw. Früh 7/8 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 7/8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.
Weida. Vorm. 7/8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. 8 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Unterredung mit der konfirmandierten männlichen Jugend.
Seibain. Vorm. 7/8 Uhr Predigt-Gottesdienst. **Wittwoch,** den 2. Juni, im Stern abends 8 Uhr Kriegskirchenabend (Frauen- und Jungfrauenverein). **Dienstag,** den 3. Juni, in der Kirche abends 8 Uhr Kriegskirchenabend.
Glaubig. Vorm. 10 Uhr Spätkirche. Nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein. Nachm. 7/8 Uhr Jünglingsverein.
Schalten. Vorm. 7/8 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. Vorm. 8 Uhr Frühkirche.
Kath. Kapelle (Klosterstr. 18). Um 7/8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen, 6 Uhr Malandacht. **Dienstag** ist das Fronleichnamfest mit Frühmesse um 7/8 Uhr und feierlichem Hochamt um 9 Uhr. In der Westtoren ist hl. Messe um 7/8 Uhr, Dienstag und Freitag um 7 Uhr.

Juni-

Bestellungen auf das „Nieser Tageblatt“

wolle man sofort aufgeben bei allen Postanstalten, den Zeitungsausdräger und für Nies in der Geschäftsstelle, Nies, Goethestraße 59. — Der Bezugspreis für das „Nieser Tageblatt“ bei Abholung vom Postamt oder durch die Zeitungsträger frei ins Haus beträgt auf den Monat Juni 1915

nur 55 Pfennige.

Angleiche Naturen.

Roman von B. Coronis.

14

„Unter allen Mühen schätze ich den Gesang am höchsten,“ sagte die greise Fürstin Karola gültig. „Es wird mir aufrichtige Freude bereiten, Sie demnächst zu hören.“

In froher gehobener Stimmung verabschiedete sich Frau von Raben. Stolz und Freude ließen ihr Gesichtchen noch viel reizender und belebter erscheinen.

In diesem und den nächsten Tagen wurden auch die anderen wichtigen Besuche in höheren Offiziersfamilien absolviert und überall nahm man Juliane mit höchster Zuversicht auf, unter der sich neugierige Verwunderung und ein gewisses Mißtrauen bargen.

Manche ältere Dame schüttelte nach ihrem Weggang den Kopf, und verschiedene nicht mehr ganz junge Mädchen, die auf standesgemäße Partien warteten, zischelten eifrig und spöttisch lächelnd mit einander.

Man fand die Frau Oberstmann etwas zu „dicke und elegant.“ Es war, als schwebte eine Luftwolke schwerer, bedrückender Parfüm um sie her, als bringe sie zuviel von dem Gestimmten und Fittergold der phantastischen Theaterwelt nach dem Wiener Vornehm in sich abgestoffenen G., das bisher Holz auf seine aristokratische Unnahbarkeit gewesen war.

Indem wußte man ja, wie der General und die Generalin über ihres Sohnes Wahl dachten. Sprachen sie auch niemals darüber, so drückte doch gerade dieses Schweigen unendlich viel aus.

Das hinderte freilich keineswegs, daß die geselligen Abende der jungen Gräfin besucht wurden. Die Familie Raben stand in hohem Ansehen, und Juliane wurde bei Hofe empfangen. Sie bemühte sich auch mit größter Liebenswürdigkeit für ihre Gäste, sorgte dafür, daß die halb verblühten Damen ebensoviel Länger fanden, als die jugendlichen Schönen, und daß die alten Herrschaften mit dem besten, was Küche und Keller liefern konnten, bewirtet wurden und sich bei ihrem Spiel oder im Musikzimmer nicht langweilten.

Aber was ihr schadete, war gerade dieses allzu verschwenderische Geben, dieses allzu vorhaltlose mit dem Volke schöpfen. Aber oder mochte es ihr gleich um 7 Uhr, der die Kaffe einer

mit fabelhaften Summen bezahlten Kutschknecht zur Verkölligung stand! Aus Venedig, aus Mailand, aus Paris und London traf ein Geldbrief ein. Wer wollte wetteifern mit diesen Toiletten, mit diesem Aufwand, der von Semora dell' Ara bestritten wurde? — Und gezwungen die Einladungen zu erwidern — wie ärgerlich, wie empörend war es, hier nicht gleichen Schritt halten zu können!

Juliane drohte das ganze, wohlorganisierte, den meistens ziemlich bescheidenen Verhältnissen angemessene Gesellschaftsleben der kleinen Residenz umzuführen. Sie nahm sich stets wie ein schillernder Asteroid unter grauen, schnatternden Sperlingen aus, die den jüdischen Fremden am liebsten fortgebissen hätten. — Doch das zu tun, ging nicht an, denn die Gräfin erkreuzte sich der Gnuß des alten Herrscherpaars und brachte manche Stunde in den Gemächern der tränklichen Fürstin Karola zu.

Freilich wollte man auch wissen, daß ihr die Erbprinzessin keineswegs geneigt sei. Aber diese zweite Linie und was von höchster Seite protegiert wurde, durfte man nicht öffentlich beschreiben. So blieb Juliane die überall freundlich empfangene. Reid und Oppositionen wählten nur im geheimen und verrichteten ihre Arbeit wie der Maulwurf, welcher eifrig und unaufhörlich gräbt, aber sich nicht an das Tageslicht wagt.

Ein Jahr verging. Die junge Frau kam den Herzen der Schwiegereltern nicht näher, vielleicht weil sie den richtigen Weg zu diesen um Horst's willen ersehnten Ziele verfehlte. Die kostbaren Blumen, welche sie der Generalin brachte, verwelkten ungepflegt, die ausländischen Früchte blieben unberührt in den mit ihnen zugleich überreichten kunstvoll geflochtenen Körbchen liegen. Das Verhältnis gestaltete sich auch dann nicht anders, als ein Schöcher geboren wurde.

Die alte Dame, welche die heftige Abfertigung nicht vergessen hatte, unterließ jetzt, einen Tadel anzusprechen; aber der fest zusammengekniffene Mund, die scharf und erkannt blickenden braunen Augen verrieten sehr deutlich, wenn ihr etwas nicht gefiel.

Diese stumme Verurteilung dessen, was von ihrem eigenen Wesen ungerechtfertigt war, trankte Juliane und veranlaßte sie, sich allmählich von denen zurückzuziehen, die ihrem tödlichen zärtlichen Entgegenkommen unzugänglich blieben.

Noch vergaß sie ja über ein einsehneigehendes Wort Horst's

jede Achtung, und er kannte nichts reizenderes, als seine kleine Frau, für welche alle Kameraden schwärmten.

Die still genährte Hoffnung, daß sie sich mit der Zeit nach den Wünschen seiner ernst und streng denkenden Eltern formen würde, ging freilich nicht in Erfüllung. Juliane blieb ein flatterhaftes, heiteres Geschöpf, weich, aufschmeichelnd, leicht verführbar und voll feinerer Järllichkeit und Hingebung, aber unruhig und unbeständig wie ein Falter, dessen buntes Flügel in steter Bewegung sind. Jumeilen schien es ihr, als fehle es ihr an Mann, um diese vor Ungeud zitternden Schwingen auszubreiten. Es war so klein, so besengt in W... Ophe des tief vererbten Mannes Liebe hätte sie es kaum ausgehalten. Oft, wenn sie von den Triumpfen der Mutter las, stiegen ihr die Tränen in die Augen und namenlose Sehnsucht, das eigene Talent in die große, weite Welt hinauszutragen, entlockte ihrer Brust manchen Seufzer, der wie unterdrücktes Aufschluchen klang.

Nach und nach kehrte Horst wieder zu seinen früheren Gewohnheiten zurück. Die stölkliche Ruhe des geschützten Besitzes ließ ihn jetzt sein Glück weniger aufgeregt, weniger als stürmischer Liebhaber, der jeden Gedanken des vergifteten Weibes erartete, jeden ihrer Blicke und Schritte belauschen möchte, genießen.

Juliane lag ihm ja, symbolisch gesprochen, immer zu Füßen. Wenn er heimkehrte, strahlten ihm die schwarzen Augen wie leuchtende Sterne entgegen und die feinen Arme umschlangen seinen Hals, wie eine unblöbäre Kette.

Er war dem Offizierskafino, den Herrenvillisten, der Jagd, kurz allen geselligen Veranstaltungen, an welchen die Gräfin nicht teilnehmen konnte, seit seiner Verinählung fern geblieben.

„Raben ist uns völlig verloren. Er lebt nur mehr für seine Gemahlin!“ neckten die Kameraden.

Am Ende war das von einem verliebten, jungen Ehemann wohl zu begreifen und Horst ging lachend auf solche Scherze ein, fand aber doch selbst, daß er sich ungebührlich gänzlich ausschließen könne und wurde darin durch die gelegentliche trockene Bemerkung des Generals: „Man kann seine Frau innig lieben und braucht ihr deshalb doch nicht wie ein kleiner Junge seiner Mama ans Schritt und Treit zu folgen.“ belächelt.

233, 20

Weitere Kriegs Nachrichten.

Unglaubliche Ausschreitungen Kriegsgefangener russischer Offiziere.

Ein Landsturmmann im Offiziergefangenenlager Hannover-Münden revidierte seiner Instruktion gemäß die einzelnen Schlafdome der Gefangenen vor 10 Uhr abends. Nun traf er etwa zehn der russischen Offiziere noch auf dem Korridor. Auf seine Anordnung hin, sich sofort in ihre Räume zu begeben, wurde er von zwei russischen Offizieren gefasst und aus dem Fenster gestürzt. Mit schweren inneren Verletzungen brachte man den Soldaten ins Lazarett.

Ein Brief des Papstes

an den Kardinal Bonaventura besagt dem „Observatore Romano“ zufolge, daß der Papst, indem er sich an den Befehl wende, zu jedem einzelnen Kardinal gesprochen zu haben wünsche. In seiner ersten Enzyklika habe er, getrieben von dem Wunsche, in Europa das entbehrende lurchbare Menschengemisch aufzuheben, die Regierungen der Kriegführenden ermahnt, baldigt den Willern die Segnungen des Friedens wiederzugeben. Seine Freunde' und Vaterstimme sei ungehört geblieben. Der Krieg dauere fort. Zu Lande wie zu Wasser scheue man nicht einmal vor den Angriffswaffen zurück, die den Gesetzen der Menschheit und dem Willensrecht widersprechen. Gleich als ob dies nicht genügt, habe sich der lurchbare Brand auch auf sein geliebtes Italien ausgebreitet und lasse selber auch für Italien Tränen und Verheerungen verursachen, die jedem auch einem glücklichen Kriege eigen seien. Der Papst erwähnt darauf seine Bemühungen zu Gunsten der Kriegsgefangenen und teilt mit, daß den Feldkaplanen weitgehende Privilegien für das Messelieren und den Bescheid Sterbender gewährt wurden. Diese Privilegien können nicht nur den Feldkaplanen des italienischen Heeres zugute, sondern allen im italienischen Heere irgendwo befindlichen Priestern, die sich ihrer heiligen Mission würdig zeigten und in höchstem Maße bemüht sein müßten, daß den Soldaten bei dem harten Kampfe keineswegs die Stärkungen der Religion mangeln. Die Zeit, die wir durchmachen, sei schmerzlich. Der Augenblick sei fürchterlich. Aber die Herzen hoch! Und häufigeres und glühenderes Gebet zum Herrn der Barmherzigkeit. Möge bald der Kriegsbrand aufhören und Friede und Ruhe wiederkehren. Alle Söhne der katholischen Kirche mögen zusammen mit dem Papste drei Tage lang hintereinander oder getrennt streng fasten und damit volle Indulgenz, gültig auch für die Seelen des Fegefeuers, erwerben. Der Papst schloß: Das Echo dieser unserer Worte möge zu allen unseren, von fürchterlichem Kriegsbrande betroffenen Söhnen gelangen und alle Überzeugen von unserer Teilnahme an ihren Mühen und Qualen. Denn es gibt keinen Schmerz, der nicht auf unser väterliches Gemüt zurückwirft.

Abg. Heine über die Kriegslage.

In dem „Sozialistischen Monatshefte“ bespricht in einem Vorkaufe der revolutionäre Führer Wolfgang Heine die durch den Eintritt Italiens geschaffene neue Lage in der Entwicklung des großen Krieges. Nunmehr sei auch nicht der leichte Zweifel mehr möglich, daß der Krieg ein Vernichtungskrieg gegen Deutschland und seine Verbündeten sei. Dann schreibt er weiter:

Jetzt muß das deutsche Volk einig bleiben. Noch mehr als bei Ausbruch des Krieges schmiedet nunmehr die Notwendigkeit das Volk zusammen. Das damals ein freier Ausbruch unserer Liebe zu Volk und Vaterland war, das muß heute aus dem Munde der Feinde, dessen wir Sozialdemokraten uns so gut zu erwehren haben wie jeder Deutsche, herauskommen. Schon begannen wieder die Erbfeinde unserer Nation, die Haderkämpfer, die theoretische Taktiker, sich in die Seelen einzufressen. Das muß abgetan werden in dieser Stunde neuer Feindschaft und wachsender Gefahr. Jetzt gilt es, zum Reich zu stehen, die Zukunft Deutschlands zu retten und auch dem neuen Gegner zu zeigen, daß unser Volk jedem Kulturen einig handhabe. Wir denken an unsere Freunde und Brüder dranhin an der Front, die seit Monaten alle Leiden des Krieges müdig ertragen, und deren Tapferkeit wir den Schatz des deutschen Bodens und die Abwehr immer neuen feindlichen Angriffe verdanken. Wie gern hätten wir ihnen jetzt Frieden verschafft, sie heimgerufen in ein gesichertes freies Vaterland. Es ist nicht die Schuld des deutschen Volkes, daß es von seinen treuen Kämpfern jetzt neue Opfer verlangen muß. Wir wissen auch, daß die Notwendigkeit erkennen und bis zum letzten Atemzug ihrer Weib und ihrer Pflicht für Deutschland treu bleiben werden. Um so dringender erheischt von uns, den Dabeigebliedenen die Ehre, daß auch wir hart und pflichtgetreu bleiben, daß wir auch dem neuen Feind gegenüber einig dastehen. Wir vertrauen auch jetzt auf unser Heer, das das für seine Heimat kämpfende Volk ist.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Besserung der Kriegsgewinne in Bremen. Die Steuerdeputation legt Senat und Bürgerchaft in Bremen einen Beschlusse vor, mit dessen Annahme Bremen als erster deutscher Bundesstaat zu einer Besserung der Kriegsgewinne übergeht. Der Entwurf will die Kriegsgewinne in dem am 1. April abgelaufenen Geschäftsjahre 1914 erfassen durch einen Vergleich des Einkommens in diesem mit dem Durchschnitt der Einkommen in den drei vorhergehenden Jahren. Der Mehrertrag aus dem Jahre 1914 wird als Kriegsgewinn angesehen, soweit die Steuerpflichtigen selbst nicht den Nachweis erbringen, daß die Steigerung ihrer Einkommen mit der Kriegskonjunktur nicht in Zusammenhang stehen. Schon aus steuerrechtlichen Gründen wird die Sonderabgabe nur erhoben von Steuerpflichtigen, deren gesamtetes Einkommen im Jahre 1914 die Summe von 12000 Mark übersteigt. Und zwar wird die Steuer erhoben mit 10 Prozent des Kriegsgewinnes. In der dem Entwurf beigegebenen Begründung wird ausführt, daß namentlich in einer Handelsstadt Bedenken gegen eine Sonderbesteuerung von Konjunkturgewinnen geltend gemacht werden können. Diese Bedenken seien aber nicht stichhaltig gegen eine Besteuerung der Kriegsgewinne, da bei dem völlig unerwarteten Ausbruch des Krieges kein noch so weitsichtiger Kaufmann bei seinen geschäftlichen Dispositionen damit hätte rechnen können. Der Senatskonvent des Reichstages trat gestern vor Beginn der Plenarsitzung zusammen und

einigte sich dahin, daß nach der zu Beginn der Sitzung zu erwartenden Rede des Reichstages die Beratung der auf der gestrigen Tagesordnung stehenden Gegenstände begonnen werden soll. Wenn die Durchberatung heute nicht erledigt wird, soll sie morgen in einer auf 10 Uhr vorgelegenen Sitzung erfolgen. Dann soll der Reichstag bis zum 10. August vertagt werden. In dessen ist der Präsident ermächtigt, den Wiederauftritt auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Aus der Budgetkommission des Reichstages. Bei Beginn der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages wurden zunächst einige Klagen über vorchriftswidrige Behandlung von Soldaten, besonders während der Ausbildungszeit, und zwar hauptsächlich seitens solcher Vorgesetzter, die dem inaktiven Dienststande angehören, zur Sprache gebracht. Hieran erklärte der stellvertretende Kriegsminister, daß Verlässe des Kriegsministeriums es allen Dienststellen zur Pflicht machen, rückwärtslos gegen jede Art unwürdiger, vorchriftswidriger Behandlung einzuschreiten. Auf eine Anfrage erklärte der stellvertretende Kriegsminister, daß allgemein aus dem Heide Beurteilung ihre volle Vödnung weiterzuleiten, dagegen Urlaub der Heimatarmee sie nicht erhalten, außer wenn sie krank oder verwundet seien. Von besonderer Bedeutung waren die Erörterungen über unsere wirtschaftliche Lage. Auf die Frage eines Kommissars, ob die Geresverwaltung für den Fall einer langen Feldzugsdauer in der Bereitstellung von Rohstoffen, Textilien usw. genügend Vorkehrungen getroffen habe, gab der stellvertretende Kriegsminister die bestimmte, allgemein bedingende Erklärung ab, daß selbst ein neuer Winterfeldzug uns in jeder Beziehung gerüstet finden würde. Alle Rohstoffe seien in genügender Menge vorhanden. Es müsse als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß infolge irgend eines Mangels die Schlagkraft unseres Heeres beeinträchtigt werden könne.

Portugal.

Der Präsident der Republik, de Arriaga hat dem Präsidenten des Kongresses offiziell mitgeteilt, daß er von seinem Amte zurücktrete. Der Kongress sollte heute tagen, und sich mit dem Rücktritt Arriagas beschäftigen, sowie die entsprechenden Maßnahmen treffen. Der Ministerpräsident wird in der Kammer eine ministerielle Erklärung verlesen und von dem Rücktritt Arriagas Mitteilung machen.

Südamerika.

Die Blätter in Santiago de Chile berichten freudig den Abschluß des Vertrages zwischen den A.B.C.-Staaten, der alle Möglichkeiten eines Krieges zwischen den drei Mächten aus der Welt schafft und ihnen gestattet, einen moralischen Druck auf die übrigen amerikanischen Staaten auszuüben und so einen dauerhaften Frieden zu erreichen.

England.

Auf die Anfrage eines Abgeordneten hat der Präsident des Handelsamtes mitgeteilt, daß das in England befindliche Vermögen von Deutschen und Oesterreichern sich auf etwa 97 Millionen Pf. Sterl. beläuft. Der amtlich bestellte Verwalter verhandelt mit den britischen Gläubigern, um ihre Ansprüche aus den in England befindlichen feindlichen Vermögen zu decken.

Vom Fleisch zur Milch.

In der Fleischverorgungsfrage ist eine bedeutungsvolle Wandlung eingetreten. Die Verfügung des Bundesrats an die größeren Stadtgemeinden zur Ankaufung von Dauerware hat außer Kraft gesetzt worden, weil die mit ihnen im Auge gefassten beiden Ziele allem Anschein nach nunmehr erreicht sind. Die Gemeindeverwaltungen haben sehr beträchtliche Vorräte an Fleischwaren als Reserve für spätere Zeit zurückgelegt. Und die übergroßen Schweinebestände sind infolge der umfangreichen Nachfrage nach Schlachtvieh so verringert, daß die noch vorhandenen Tiere bis zur Schlachtreife wohl durchgebracht werden können, ohne daß die Landwirte genötigt sind, zu deren Fütterung auf die der menschlichen Ernährung vorbehaltenen Kartoffeln zurückzugreifen. Dem Laien könnten unter solchen Umständen die Aussichten auf die Fleischversorgung des deutschen Volkes befriedigend erscheinen. Bei näherem Zusehen erkennen aber bedenkliche Schatten auf dem Bilde der zukünftigen Fleischversorgung. Die Befürchtung ist leider nicht grundlos, daß wir einer Zeit entgegengehen, wo das Angebot auf den Fleischmärkten knapp und knapper sich gestalten wird, was zur Folge haben muß, daß die Fleischpreise weiterhin beträchtlich in die Höhe gehen werden.

Man wird vielleicht einwenden, daß die Landwirte durch die hohen Fleischpreise zu starken Zufuhren angetrieben werden und daß die Gemeindevorstände die Versorgung zu mächtigen Preisen erleichtern werden. In beiden Richtungen sollte man sich aber vor optimistischen Erwartungen hüten. Die Tatsache, daß die im Lande vorhandenen Bestände an Schweinen und Rindern sich stark verringert haben, kann nicht ohne beengende Einwirkungen auf das Angebot bleiben. Wie groß ferner die von den Gemeinden angelegten Vorräte an Dauerwaren sind, darüber fehlt jeder Anhaltspunkt, keinesfalls aber können sie sehr lange die verminderte Fleischversorgung ausgleichen. Die Wahrscheinlichkeit liegt daher nahe, daß nach wenigen Monaten ein empfindlicher Fleischmangel einbrechen wird. Die neue Ernte wird uns wohl Bodenfrüchte bescheren, die Fleischproduktion aber aus naheliegenden Gründen nicht entsprechend vergrößern. Infolgedessen muß es schon jetzt unsere erste Sorge sein, Ersatz zu schaffen für den Ausfall an Eiweiß, das uns bisher die Fleischversorgung lieferte.

Wie die Produktionsverhältnisse in Deutschland zur Zeit liegen, kann dieser Ersatz nur durch eine umfassende Inanspruchnahme der Molkeerzeugnisse erfolgen. Die Gewinnung und Verwertung der Milch muß systematisch beachtet werden. Für einen großen Teil der Landwirtschaft bedeutet das eine Verlegung des Schwergewichts ihrer Produktion vom Fleisch zur Milch. Selbstverständlich soll die Regel lauten: das eine tun und das andre nicht lassen, d. h. die Milchgewinnung soll neben der Fleischzeugung in der Wirtschaft einhergehen. Beim besten ausbreitenden Mengen anderer Futterstoffe ist aber eine ausgedehnte Schweinezucht ohne Verfütterung der Molkeerzeugnisse nicht durchführbar. Ausgedehnte Aufzucht von Fleischvieh ist nicht vereinbar mit der größtmöglichen Steigerung des Milchertrages.

Es ist begreiflich, daß die Landwirtschaft in Hinblick auf die Höhe der Fleischpreise ihren Vorteil überwiegend in der Aufzucht von Fleischvieh erblickt. Um so mehr, als eine erhebliche Verwertung der Milch für viele landwirtschaftliche Betriebe, die nicht in bevormer Nähe größerer Städte ge-

legen sind, unumgänglich und teuer ist. Andererseits ist es für die Zwecke der Volksernährung von höchster Bedeutung, daß von den ausgezeichneten Nährwerten der Milch möglichst wenig für die menschliche Ernährung verloren geht. Es muß daher mit allen Kräften dahin gewirkt werden, daß hier ein angemessener Ausgleich der Interessen angebahnt wird.

Um die Milch, insbesondere auch die Ragermilch, soweit irgend angängig, dem menschlichen Verbrauch zu erhalten und zuzuführen, müssen der deutschen Landwirtschaft die Abfuhrwege für Milch und Molkeerzeugnisse breiter eröffnet und sichergestellt werden. Die Landwirte müssen in die Lage versetzt werden, ihre Milchproduktion vorteilhafter als bisher zu verwerten. Milsch wird hierzu die Umwandlung der Milch in Dauerware (Verfälschung) erforderlich sein. Die hiermit verbundenen Opfer und Kosten wird aber die Landwirtschaft nur dann auf sich nehmen, wenn sie mit einem gesicherten Absatz rechnen darf. Unser nächstes Ziel muß daher darauf gerichtet sein, Lieferungsverträge zu angemessenen Preisen zu vermitteln. Die städtischen Gemeindeverwaltungen werden auch in dieser Beziehung mit löblichem Beispiel vorangehen müssen. Hier liegt eine Aufgabe, deren Lösung nicht auf die lange Bank geschoben werden darf. Die entgegenstehenden Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich, und ihre Überwindung ist eine Notwendigkeit für unsere Volksernährung. Prof. Wittschewski, Berlin.

Merici Mitteilungen.

Wichtig Obstände gibt es in Deutschland? Über den Stand des deutschen Obstbaues geben die beiden Volksabstimmungen deutscher Obstbäume Auskunft, die in den Jahren 1900 und 1913 veranstaltet worden sind. In dem zwischen diesen beiden Abstimmungen liegenden Zeitraum hat sich nach einem Berichte der Wochenchrift „Prometheus“ die Zahl der Obstbäume in Deutschland recht erheblich vermehrt. Sie betrug im Jahre 1900 188 481 853 Stück und war im Jahre 1913 auf 196 084 640 Stück gestiegen, hatte sich also um mehr als 7 1/2 Millionen Stück vermehrt. Im einzelnen wies diese Abstimmung von 1913 74 875 629 Apfelbäume, 90 788 888 Birnbäume, 61 647 217 Pfirsich- und Zwetschenbäume, 21 900 088 Kirschenbäume auf. Gegenüber der Abstimmung von 1900 war bei den Apfelbäumen eine Zunahme von über 22 Millionen Stück und bei den Birnbäumen eine Zunahme von über 6 1/2 Millionen Stück festzustellen, wogegen der Anbau der Pfirsich- und Zwetschenbäume einen Rückgang von über 5 Millionen Stück aufwies und auch die Kirschenbäume eine, wenn auch freilich nur kleine Abnahme zeigten. Apfelsorten, Pfirsich- und Kirschenbäume waren bei der Abstimmung von 1900 überhaupt noch nicht ermittelt worden; die von 1913 ergab einen Bestand von 2 021 188 Kirschenbäumen, 2 191 001 Pfirsichbäumen und 789 731 Apfelsortenbäumen.

Talkum als Weichheitsmittel für gewerbliche Zwecke. Zur Sicherung unserer Volksernährung ist es nötig, die Verwendung der Wehle zu gewerblichen Zwecken möglichst zu vermeiden. Die Verwendung des Kartoffelmehls in der Seifenindustrie ist schon verboten. Aber in einer ganzen Reihe anderer Industrien werden noch Kartoffeln, Weizen- und Roggenmehl in zum Teil beträchtlichen Mengen verbraucht, so z. B. in der Weberei zum Schlichten der Garnfäden, in der Appretur zum Beschweren, Füllen und Steifen der Gewebe; auch in der Heilmittelbereitung, in der Kosmetik und in der Wachsbienen-Fabrikation werden Wehle viel verarbeitet. Und doch steht allen diesen Industrien ein vortreffliches und zudem billigeres Ersatzmittel zur Verfügung im Talkum. Talkum ist ein Mineral, das vermöge seiner Weichheit durch Mahlen und Schlemmen sich aufs feinste pulvern läßt. Seine Verwendungsmöglichkeit ist eine außerordentlich vielseitige; so hat es an Stelle der Brotwehle in den oben genannten Gewerben schon teilweise Eingang gefunden. Gesundheitliche Bedenken liegen der Talkumverwendung, wie ausdrücklich festgestellt worden ist, nicht entgegen.

Fangmittel im Obgarten. Überhand Mittel, die viel Geld kosten, werden nicht selten zur Vertilgung des Gartensungefäters angewandt. Aber das mehrfach erwähnte Fangglas ist den meisten Gartenbesitzern wahrscheinlich viel zu einfach in seiner ganzen Einrichtung, zu billig in seiner Beschaffung und Behandlung, zu wenig anstrengend und aufregend in seiner Bedienung. Die Schädlinge treten bald als Käfer, in sehr vielen Fällen als die Raupen von Schmetterlingen oder als Larven von Wespen auf. Mit der Energie, mit welcher der Kampf gegen diese Schädlinge geführt wird, steigt und fällt der Gewinn, den uns unsere Obstbäume bringen.

Schnedenfang mit Bier. Ein Gartenbesitzer empfiehlt gewöhnliche Blumentopfunterstände in den Boden einzugraben und bei Beginn der Dämmerung einen Zentimeter hoch mit Bier anzufüllen. Die Schneden lieben Bier allen Nahrungsmitteln vor, kriechen also zu den Löchern und erfassen. Der Versuchsansteller hat mit bloß zwei Tassen 470 Schneden auf derselben Stelle ohne Mühe und mit geringen Kosten vertilgt und kann daher die Aufstellung von Bier als das wirksamste Vertilgungsmittel allgemein empfehlen. Dieses Mittel würde von vielen Seiten nachgefragt und die Verantwortlichkeit allgemein anerkannt. — Ein Gutsbesitzer schreibt, der diese Fangmethode probierte: Gesäht habe ich die in die Hunderte betragende Zahl der Schneden nicht, aber verblüffend war der Erfolg jeden Morgen. Die Fangmethode ist reinlich, da die Teller allmorgendlich entfernt werden, für das Auge im Garten nicht störend und auch für die Tiere selbst nicht auslösend. Die Fangmethode ist wert, die allerweiteste Verbreitung zu finden.

Wassermaschinen. Die mit Frühjahrsblumen bepflanzten, abgeblühten Beete sind neu zu bepflanzen. Teppichbeete werden bepflanzt, Blattschalen, wie Ricinus usw. sind auszulagern. Eingelegene, ausgekommene Blumenwiebeln soll man trocken aufbewahren. Die abgeblühten Blütenstiele abschneiden, ausgenommen, sie dienen zur Samenerte. Samen bei Frühjahrsblumen kann man meilen! Von abnehmen. Die schönsten Sommerblumen sollte man rechtzeitig zur Samenerte auswählen und bepflanzen. Reichliches Bewässern des Gartens in den Abendstunden ist bei trockener Witterung unerlässlich.

Wassermaschinen. Am vorteilhaftesten ist man Wassermaschinen mit feinem Knochenöl, dem man einige Tropfen Venalin oder Petroleum zusetzt. Wo die Maschine nur selten benutzt wird, da empfiehlt sich, nur Petroleum auszuwenden, welches das mit der Zeit hart gemordene Öl aufweicht. Man bedient sich am besten eines feinen Wisfels oder einer Feder.

Früchte in Flaschen konservieren. Diese Konservierungsmethode ist wohl die billigste. Die Flaschen soll man peinlich sauber reinigen und austrocknen lassen. Entweder füllt man nun die Früchte lebend in die erwärmten Flaschen, oder sie werden in die Flaschen kalt eingefüllt. In letzterem Falle hält man die Flasche zuerst über brennenden Schwefel, bis die Flasche mit Schwefeldampf gefüllt ist. Konserviert man viele Flaschen auf einmal, so gibt man die leeren Flaschen in eine gut verlockbare Kiste, stellt in einem Teller brennenden Schwefel hinein und läßt die Kiste mit dem brennenden Schwefel eine halbe Stunde verlocken, dann sind alle Flaschen mit Schwefeldampf gefüllt; man nimmt eine nach der anderen heraus, um sie sofort mit lebenden Früchten zu füllen. Die Flaschen werden gut verkorkt und verriegelt und liegend aufbewahrt.

Spart Brotmarken

Städtische Schlachtviehversteigerung im Riegr. Sachsen.

Durchschnittspreis
zur Berechnung der Entschädigung für die in der Zeit vom
1. bis 30. Juni 1915 geschlachteten Tiere.

	Durchschnittspreis für je 50 kg Schlachtgewicht
A. Rindvieh:	
1) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	114,50 M.
2) junge fleischige nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene	108,00
3) mäßig genährte junge — gut genährte ältere	98,00
4) gering genährte jeden Alters	87,00
5) a. magere	82,00
b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versteigerung ausgeschlossen sind	40,00
B. Schafe:	
1) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	100,00
2) vollfleischige jüngere	94,50
3) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	88,00
4) gering genährte	80,00
5) a. magere	80,00
b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versteigerung ausgeschlossen sind	40,00
C. Kalben und Kühe:	
1) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	114,00
2) vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren und besonders gut genährte Kalben	108,00
3) ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	100,00
4) gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	91,50
5) mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	81,00
6) a. magere dergl.	58,00
b. abgemagerte dergl., soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versteigerung ausgeschlossen sind	30,00
D. Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre:	
1) gut entwickeltes	92,00
2) mäßig gut entwickeltes	81,00
3) gering entwickeltes	70,00
4) erheblich in der Entwicklung zurückgebliebenes, soweit es nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versteigerung ausgeschlossen ist	35,00
E. Schweine:	
1) vollfleischig, ausgewachsene Schweine, höchsten Schlachtwertes und zwar der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	136,50
2) fleischige Mast Schweine und ausgewachsene Sauen im Alter bis zu 2 Jahren, letztere mit einem Mindestschlachtgewicht von 125 kg	122,50
3) gering entwickelte Mast Schweine, sowie ausgewachsene Sauen (Mischweiber) und nicht unter Ziff. 2 fallende ausgewachsene Sauen	110,00
4) nicht ausgewachsene Sauen, Schnittweiber (Mischweiber) Suchtsauen und Suchteber, sowie sehr gering genährte oder mangelhaft entwickelte Mast Schweine	80,00
5) a. magere oder in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere	86,00
b. abgemagerte oder erheblich in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere, soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versteigerung ausgeschlossen sind	45,00

*) zu C 1. Unter Kalben sind weibliche Küder zu verstehen, welche noch nicht geboren haben. Küder als 5 Monate trüchtige Kalben gelten nicht zu Gruppe C 1.

**) zu C 2. Länger als 5 Monate trüchtige Kühe, sowie Kühe, welche kurze Zeit nach dem Kalben, oder wegen einer im Anstufung an den Kalben eingetretenen Krankheit geschlachtet werden, ebenso hochtragende und solche Kalben, die kurz vor oder während des Kalbens geschlachtet worden sind, gehören nicht zu Gruppe C 2.

†) zu E 1 und 2. Zu diesen Gruppen gehören, abgesehen von den unter 2 genannten Mastsauren, nur Schweine, welche noch nicht zur Frucht verwendet worden sind.

††) zu E 3. Hochtrüchtige, sowie solche Sauen, welche erst geferkelt haben oder noch ihre Jungen ernähren, gehören in der Regel zu E 4. Dresden, am 28. Mai 1915.

Den Erfolg

einer Anzeige bestimmt die breite Masse, nicht der Einzelne.

Das Riegrer Tageblatt mit seiner täglichen Auflage von über 7200 Exemplaren ist in Riesa, Gröba u. allen anliegenden Landortschaften die gelesenste Zeitung und wird daher bei Vergebung von Empfehlungskärtgen immer bevorzugt. — Der Erfolg bleibt nicht aus.

Geschäftsstelle

des Riegrer Tageblattes
Gortzstraße 59 — Telefon 20.

Bedf. möbl. Zimmer sofort zu vermieten
Koll. Franz-Joels-Str. 2, 3.
Wohnung zu vermieten
Reithain Nr. 35.

Sauberes Dienstmädchen, 16—20 Jahre und gesund, für 1. Juli gesucht. Off. Nr. 575 in der Zp. d. Bl. niederzuliegen.

Jüngere Frau zur Aufwartung für die Vormittagsstunden, sof. gesucht. Wettinerstr. 24. Erdgeschoss (auch Döbel-Verband Dresden 1, 54)

Suche zum sofortigen Antritt für mein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft eine

Verkäuferin.
Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften sind den Bewerbungen beizufügen.
Julius Hieschauer,
Eudrowalde.

Beschäftigung
auch tageweise (Berztzung oder dergl.) von faulionsfähigem Schneider (Nad-fahrer) gesucht. Angebote unt. 6 572 in die Zp. d. Bl.

Ein arbeits-, sauberes **Schneidmädchen** als Aufwartung gesucht. Zu erfragen in der Zp. d. Bl.

Ein junger **Tischlergehilfe** kann sofort dauernde Beschäftigung erhalten bei Tischlermeister Karl Gärtner, Gröba.

Arbeiter
zum Reparieren von Rifen gesucht.

Baumwollspinnerin Maria Geschäftsleute!

verheiratet oder ledig, nicht unter 18 Jahren, guter Verdienster, zum baldigen Antritt bei hohem Lohn gesucht von **Th. Gaumitz, Riesa.**

Goldgeist W. Z. nicht trüben, 70 bis 100 Farb-u. geruchlos, Reinerd Kopf laut v. Schupp, u. Schinzen, herf. d. Haarwuchs, verhöf. Haarwuchs u. Saugener Paracat. Wichtig f. Schilf- u. Kirschen, v. Anwesenheit Reinerd in Karbonat u. M. 1- u. 1000 Reinerd in Karbonat u. M. 1- u. 1000 u. Dr. Schilf- u. Kirschen.

Colar Förster u. B. Gennide.

Gebr. Herrenrad in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Angebote unt. 1574 in die Zp. d. Bl.

Gebr. Kinderwagen, Kinderford mit Gefell, Klappstühlen für 18 M. zu verkaufen Neu-Weida, Bismarckstr. 8. Seitenab.

Gebr. Herrenanzug, hellgrau, nur einige Mal getragen, für mittlere Figur, ist billig zu verkaufen Gröba, Döbner Str. 1. 1.

Zahlung vom 3. bis 8. Juni Geld-Lotterie zu Zwecken des Land-Anschusses der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen.

10589 **155 000**
Nebstgewinn in glücklichen Fall **50 000**
Prämie und Hauptgewinn: **30 000**
20 000
10 000
5 000

Los zu 2 Mark (Porto u. Liste 30 Pf.)
Versteht das General-Debit **Alexander Hessel** König. Sächs. Lotterie-Kollektion Dresden, Weißgasse 1.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Losse in Riesa bei:
Ferd. Schlegel, Kollekt. E. Seiberlich, Kollekt. E. Wittig, Wettinerstr. 8. A. verw. Reinhardt, Papierhdg. Albert Goldbach, Zigarrengeschäft. **MAX Müller**, Kais.-Wilh.-Pl. 1.

Die **Strickennähung** am Bahnhofsstraßen L. D. 16 a in Riegr Heilbad und in der Röderrauer Anpflanzung (zusammen 1697 tragende Stämme vorzüglicher Sorten) wird **Mittwoch, den 2. Juni 1915**, von vorm. 9⁰⁰ Uhr an am vorgemannten Bahnhofsstraßen und von vorm. 10⁰⁰ Uhr an im Gasthose zum Waldschloßchen in Röderrau unter dem dabei bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet. **Königliches Eisenbahn-Bauamt Riegr.**

Versteigerung.

Mittwoch, den 2. Juni, von vormittags 1/9 Uhr ab werden versteigert: 2 fast neue **Sattelkähne**, 1 **Kremsosen**, 1 zweirädriger **Nadelwagen**, **Werkzeugkasten**, verschiedene **Sägen**, **Tischler-Handwerkzeuge**, **Reisig**, **Stickerleihen**, einige **Hecker**, **Glas**, **Bretter**, 3 **Särge** usw., sowie 1 **Damen-Fahrrad**.
Ort: **Tischlerwerkstatt von Tamme in Reithain.**
Der Konkursverwalter.

Erfolgreiche Frühjahrskuren
bes. geeignet bei Nerven- Herzleiden, Adernverhärtung, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten, Katarhe der Nase, Rachen, Lunge, Ischias, Migräne, Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Verstopfung usw. im **„Naturheilmstitut Elektra“**
Grossenhain, Sa., Kronenstr. 10, Fernsprecher 140.
Sprechst. vorm. 1/10—1/11, nachm. 1—1/3 Uhr.
„Künstliche Höhensonne“
— Ein neues Heilverfahren. —
Sauerstoff-Inhalation, Röntgendurchleuchtungen, Hochfrequenz-Heissluftbehandlung, Thure, Brandt-Massage, elektr. Vierrollenbäder, Lieglichtbäder, Vibrations-Massage. Besuche Kranke in Ihrer Wohnung. Einzelne Tages-, ganze Wochenkuren.

Hähner's Badewannen
mit und ohne Heizung, gerinsteter Wasser-verbrauch, solid geschweifte Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinst von M. 20.— an. Ferner **Wassbadwannen** von M. 13.— an empfiehlt **Bernh. Hähner**, Chemnitz Nr. 489 und Dresden-N., Gr. Zwingerstr. 13. Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Kistenbretter
5, 6, 7, 10, 12, 15, 18, 22, 24 mm stark, 2—4 1/2 m lang, gut gekantet, große Posten von **größerer Dresdener Fabrik** gesucht.
Offerten **ohne Preis** zwecklos.
Angebote unter C. D. 571 an **Hassenstein & Vogler, A.-G. Dresden** erbeten.

Verbot.
Alles unbefugte Begehen der Flur Riegr, und zwar das Begehen der Feldraine und Bachufer, sowie das freie Umlaufen der Hunde ist bei Strafe verboten.
Dem Jagdpächter ist laut Beschluß der Generalversammlung vom 24. Febr. 1915 Vollmacht erteilt worden, gegen alle Uebertretungen vorzugehen und dieselben zur Anzeige zu bringen.
Der Vorstand: **Ost. Hofmann.**
Der Jagdpächter: **Herrn. Böhl.**

Bayrische Gangoehsen.
Ein tüchtiger Transport erhaltlicher, sehr starker Tiere ist wieder eingetroffen und steht preiswert zu verkaufen. **Seidemann, Hof b. Stanchig.**

Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. **Otto Gaudermann**, Hofschlächter, Riegr. Telefon 273.

Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. **Colar Stein**, Hofschlächter. Tel. 266.

Global tötet Motten
Fritz Schultz jun. A.-G., Leipzig.

Hermann Baumgärtel
Plauen i. V., Guldstr. 38
hat stets zu verkaufen:

prima bayrische Zugochsen
in allen annehmbaren Preisen.

hochtragende Kuh
nahe zum Kalben, zu verkaufen **Mautsch Nr. 23.**

starker Zugkühn
hochtragend, sind v. Sonntag, d. 6. Juni, zu verkaufen bei **Otto Schirrmelster** Weigitz bei Großenhain.

Säuer-Schweine, ca. 30 Stück, verschiedene Größen, hübsche Rasse, auch zur Zucht passend, und eine gute neureifende Ziege, sowie noch 10 Stück kleine Ziegen sind zu verkaufen bei **Dege, Neuweida.**

gebr. Herrenrad, sowie neue Herren- und Damenräder billig zu vert. i. **Fahrradfabrik Hauptstr. 60.**

3 gebrauchte Sofas billig zu verkaufen **Haupt-Modell-Magazin Hauptstr. 60.**

Verkaufe eine **Dreischmaschine** mit Kugellager, fast neuem Schüttelstiel und ausgeglichener Reinigung, alles sehr leicht gehend, wegen Anschaffung einer Dreidreischmaschine. **Jentzsch, Sölkewitz.**

Stichtchen, passend zu Feldsendungen, **Stück 5 Pfg.**, hat abzugeben **Schuhhaus „Fortuna“**, Hauptstr. 39a.

Krautgerstehaiber bin ich gefonnen, meine neugebaute **Wirtschaft** mit elektrischer Einrichtung, 9 Acker gutem Feld und großem Obstgarten, auszug- u. herbergsfrei, zu verkaufen. Nebenbei werden noch 9 Acker Pachtfeld mit bewirtschaftet, welche unter günstigen Bedingungen beibehalten werden können. Alles Nähere zu erfahren beim Besitzer in **Witzsch Nr. 18, Post Döbich.**

Eine **größere Wiese** oder auch Weideweise wird zu pachten gesucht.
Dege, Neuweida.

Heu und Stroh
jeder Art kauft gegen Kasse
Eugen Lehmann, Dresden-N. 16.

28 Jahre litt ich an einem bläschenartigen **Gesichtsausschlag.** Ich wandte die verschiedensten Mittel vergeblich an. Durch **Schaumauflage mit Obermeyer's Medizinal-herbes-Seife** erzielte ich rasche Heilung. So schreibt Frau **H. Gademann**, Wiesbaden. **Herbes-Seife à Stk. 50 Pfg.**, um ca. 30% der wirksamen Stoffe verhärtet. **M. 1.—**. Zur Nachbehandlung **Herbes-Creme à Tube 75 Pfg.**, **Glasdose M. 1.50.** **S. P. I. a.** Apotheken, Drogerien und Parfümerien.